

DGSA.podcast

Informationen zum Podcast und zu den jeweiligen Folgen unter: podcast.dgsa.de

Der Podcast ist auf allen gängigen Podcast-Plattformen abrufbar.



Zitiervorschlag für das Transkript zu Folge 11:

Konrad, Milena; Roeske, Adrian (2024): Transkript zum DGSA.podcast - Folge 11: Fachkräftemangel und Professionalität in Sozialer Arbeit [Audio-Podcast] mit Jutta Harrer-Amersdorffer, Julia Breuer-Nyhse und Michael Domes. Online unter: <https://podcast.dgsa.de/podcast> (Zugriff am: 00.00.0000).

Transkript zu Folge 11: Fachkräftemangel und Professionalität in Sozialer Arbeit

- 1 Einspieler [Intro-Musik, Text: DGSA.podcast. Der Wissenschaftspodcast der Deutschen Gesell-
- 2 schaft für Soziale Arbeit, Intro-Musik]
- 3 **Adrian Roeske:** „Hallo und herzlich willkommen zur elften Folge des DGSA.podcast. Hier sind
- 4 Adrian und Milena, eure Hosts des DGSA.podcast. Heute haben wir drei Personen zu Gast,
- 5 mit denen wir über das drängende Thema des Fachkräftemangels in der Sozialen Arbeit
- 6 sprechen.“
- 7 **Milena Konrad:** „Nicht nur das. Wir schauen uns außerdem die Verbindungslinien von Pro-
- 8 fessionalität und Fachkräftemangel an, das machen wir gemeinsam mit Jutta Harrer-Amers-
- 9 dorffer von der Technischen Hochschule Nürnberg, Georg Simon Ohm.“
- 10 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Hallo in die Runde.“
- 11 **Milena Konrad:** „Jutta ist Sozialarbeiterin und an der TH Nürnberg als Professorin für Theo-
- 12 rien und Handlungslehre tätig. Ihre Interessens-, Forschungs- und Lehrschwerpunkte bezie-
- 13 hen sich auf die Professionalisierung in der Sozialen Arbeit, auf die Theorieentwicklung sowie
- 14 auf die Kinder- und Jugendhilfe. Jutta ist außerdem seit 2022 gemeinsam mit Stefan Bor-
- 15 mann und Christian Spatscheck Sprecherin der DGSA-Sektion Theorie und Wissenschaft.“
- 16 **Adrian Roeske:** „Als zweites begrüßen wir Julia Breuer-Nyhse von der katho Aachen.“
- 17 **Julia Breuer-Nyhse:** „Hallo zusammen.“
- 18 **Adrian Roeske:** „Julia ist Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin und Erziehungswissenschaftlerin.
- 19 An der katho Aachen ist sie in Forschung und Lehre und beim Caritasverband Aachen als Pro-
- 20 jektreferentin zum Thema Fachkräftemangel tätig. Ihre Interessens-, Forschungs- und Lehr-
- 21 schwerpunkte drehen sich unter anderem um Fragen der Professionalisierung, sozialpoliti-
- 22 sche Rahmungen und das Agieren innerhalb gegenwärtiger wohlfahrtsstaatlicher Arrange-
- 23 ments.“

24 **Milena Konrad:** „Mit dabei ist heute außerdem Michael Domes, ebenfalls von der TH Nürn-
25 berg.“

26 **Michael Domes:** „Hallo aus Nürnberg!“

27 **Milena Konrad:** „Und Michael ist Diplomsozialpädagoge (FH) und hat eine Professur für The-
28 orie und Handlungslehre in der Sozialen Arbeit mit Schwerpunkt Jugendsozialarbeit. Seine
29 weiteren Schwerpunkte bzw. Interessen in Lehre und Forschung liegen in den Bereichen
30 Ethik in professionsspezifischen Kontexten, nachhaltige Bildung, professionelle Beziehungs-
31 gestaltung und innovative Ansätze der Sozialpsychiatrie.“

32 **Adrian Roeske:** „Wie immer findet ihr vertiefte Informationen zu unseren Gäst*innen auf
33 unserer Homepage bzw. in den Shownotes.“

34 **Milena Konrad:** „Ja, und ich glaub, wir brauchen gar nicht lange drumherum reden. Der
35 Fachkräftemangel ist n höchst relevantes Thema für die Soziale Arbeit. 2022 war Sozialar-
36 beit/Sozialpädagogik sogar der Beruf mit dem größten Mangel an Fachkräften. Und das Insti-
37 tut der deutschen Wirtschaft beschreibt es so: ‚Der Fachkräftemangel an sozialpädagogi-
38 schen Expertinnen und Experten erreicht inzwischen einen traurigen Rekord. Von den bun-
39 desweit knapp 26.500 offenen Stellen gab es für knapp 20.600 keine passend qualifizierten
40 Arbeitslosen. So groß war der Mangel nie zuvor‘.“

41 **Adrian Roeske:** „Das Problem wird noch größer, denn unter, auch hier ein Zitat, ‚den zehn
42 Berufen mit den größten Fachkräftelücken sind fünf dem sozialen bzw. dem Gesundheitssek-
43 tor zuzuordnen‘. Konkret betrifft das neben der Sozialarbeit/Sozialpädagogik in dieser Rei-
44 henfolge die Branche der Kinderbetreuung und Erziehung, die Altenpflege, die Gesundheits-
45 und Krankenpflege sowie die Physiotherapie. Also Grund genug, um ein Podcast aufzuzeich-
46 nen.“

47 **Milena Konrad:** „Ja, und wir betrachten das Thema Fachkräftemangel und Professionalität in
48 der Sozialen Arbeit heute aus den drei Perspektiven Wissenschaft, Hochschule und Praxis.
49 Und es ist kein Zufall, dass wir auch heute drei Gäst*innen haben. Das heißt, Michael, Julia
50 und Jutta stehen dabei auch jeweils für einen dieser Bereiche. Ja, Michael, warum bist du
51 denn hier und sprichst für den Bereich Wissenschaft?“

52 **Michael Domes:** „Ich spreche für den Bereich Wissenschaft, weil ich natürlich Wissenschaft-
53 ler bin und auch eine Leidenschaft für Theorieentwicklung habe. Aber, hier muss ich gleich
54 einschränkend werden, ich find diese Abgrenzung gar nicht so einfach und vielleicht auch gar
55 nicht so sinnvoll und würde auch sagen, ich habe auch die Perspektive Hochschule, weil ich
56 auch ne Leidenschaft für Lehre habe. Und ich habe durchaus auch noch die Perspektive der
57 Praxis. Zum einen, weil ich lange in der Praxis war, aber, weil ich auch immer noch viele Kon-
58 takte in die Praxis habe, sei es durch Praxisbegleitung oder auch eben durch regelmäßige
59 Fortbildung, die ich mit Praktiker*innen zusammen mache.“

60 **Adrian Roeske:** „Dann gebe ich den Ball mal gleich an Julia weiter. Warum vertrittst du denn
61 heute die Perspektive der Hochschule?“

62 **Julia Breuer-Nyhsen:** „Ja, also ich würde erst Michael zustimmen. Ich glaube, wir vertreten
63 alle alle drei Perspektiven, son bisschen. Warum ich mich besonders für die Hochschulper-
64 spektive interessiere, hat erst mal nen biografischen Grund. Ich bin spät in die Soziale Arbeit
65 eingestiegen, mit Anfang 30, aus nem ganz anderen Beruf und hatte viele Vorurteile. Und er-
66 schreckenderweise haben sich einige dieser Vorurteile massiv oder oder hart bestätigt, als
67 ich dann im Studium war. Und was mich seitdem einfach immer umgetrieben hat, war so die
68 Frage, warum es so schwierig ist für viele, sich mit abstrakterem Theoriewissen anzufreun-
69 den und das dann auch in der Praxis später zum Tragen zu bringen. Und deswegen hat mich
70 eigentlich die Frage: Wie können wir das in der Hochschullehre gut oder sogar besser, im
71 besten Falle hinbekommen, da ne Anschlussfähigkeit herzustellen, ne Begeisterung herzu-
72 stellen? Hat mich einfach eigentlich von Anfang an umgetrieben. Und dann hab ich das ganz
73 bescheiden in meiner Master-Thesis angefangen, son bisschen zu beforschen, indem ich Leh-
74 rende befragt habe an meiner eigenen Hochschule, an der ich damals geschrieben hab. Und
75 dann, in der Dissertation, hatte ich eben die Möglichkeit, da son bisschen ausgiebiger zu zu
76 forschen und habe nicht so schöne Ergebnisse mitgebracht. Aber mein Interesse ist ungebro-
77 chen [lacht].“

78 **Milena Konrad:** „Und Jutta, warum bringst du heute die Perspektive der Praxis ein?“

79 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Erst mal kann ich mich meinen Vorredner*innen da natürlich
80 anschließen, dass wir alle drei, die alle drei Perspektiven vertreten. Mich interessiert aller-
81 dings vor allem die Perspektive der Praxis, weil ich erstens selber natürlich lange in der Praxis
82 war und zweitens diese Verbindung zwischen Professionalität, Professionalisierung und
83 Fachkräftemangel und deren Auswirkungen auf die Praxis extrem entscheidend finde. Da es
84 ja unmittelbar dann die Adressat*innen Sozialer Arbeit betrifft.“

85 **Adrian Roeske:** „Ja, das ist auch schön, dass gleich alle, ja jetzt alle, euch alle drei gleich in
86 allen Perspektiven nen Stückchen weit verortet. Dann dürfte doch die erste Frage, glaube ich
87 auch direkt ne sehr spannende sein. Wir gehen mal direkt rein. Wie ist der Fachkräftemangel
88 in der Sozialen Arbeit eigentlich entstanden? Welche Gründe seht ihr dafür?“

89 **Michael Domes:** „Na ja, ich kann ja mal, ich kann mal so nen kleinen Aufschlag machen, weil
90 es natürlich nicht monokausal ist. Aber ich fang mal mit einem leidigen Thema an, was schon
91 immer so war, aber sich vielleicht jetzt auch noch mal n bisschen verstärkt und verschärft
92 heute, das sind die Arbeitsbedingungen in der Sozialen Arbeit. Da klagen wir ja schon lange
93 drüber.“

94 **Milena Konrad:** „Mhm [zustimmend].“

95 **Michael Domes:** „Da gehört die Bezahlung dazu, da gehört ja auch die Arbeitsbelastung na-
96 türlich mit entsprechend dazu. Und ja, das ist jetzt nichts Neues, aber es hat sich vielleicht
97 schon n bisschen was verändert, so im Gesellschaftlichen, in der Sicht auch auf Arbeit. Man
98 ist vielleicht auch kritischer, man schaut kritischer drauf und ist vielleicht nicht mehr bereit,
99 auch alles mitzumachen, was gar nicht schlecht sein muss. Aber das wäre so ein, ein Grund,
100 den ich mal hätte. Das geht vielleicht auch so einher, das mache ich mal ganz plakativ, viel-
101 leicht kommen wir auch noch mal n bisschen drauf, dass sich aus meiner Sicht die Gesell-

102 schaft nicht wirklich für das Soziale interessiert. Also Stichwort Anerkennung, gesellschaftli-
103 cher Status. Und, da nehme ich mich selber auch nicht aus, hab ja auch mal ne Einrichtung
104 geleitet. Ich glaube auch nicht, dass es die Einrichtungen so gut hinkriegen, ein Marketing zu
105 machen, also sich selbst darzustellen und vielleicht auch in dem Sinn so die Frage zu behan-
106 deln: Warum ist es eigentlich toll, wenn du für uns arbeitest? Ja. Sondern ja, das hat halt ir-
107 gendwie so funktioniert. Und ja, jetzt steht man da.“

108 **Milena Konrad:** „Kurze Rückfrage: Du hast angedeutet, die Arbeitsbedingungen und auch die
109 Belastungen sind ein Grund im Sinne von: Leute entscheiden sich dann nicht mehr in der So-
110 zialen Arbeit tätig zu werden und andere Berufe nachzugehen?“

111 **Michael Domes:** „Ich glaub, das ist ein Punkt. Und das andere, da gibt's wenig Studien. Also
112 ich kenne zumindest keine, was so die Verbleibsdauer auch in Berufen gibt. Ich glaube in der
113 Schweiz gab es mal was Kleines, wo das wo da schon zumindest rauskam, dass das schon
114 Überlegungen sind: ‚Bleibe ich da überhaupt mein Leben lang, wenn die Belastungen denn
115 so hoch sind? Oder gehe ich nicht lieber woanders hin?‘.“

116 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Bei dem Punkt Anerkennung und Attraktivität könnte ich mir
117 vorstellen, gleich noch mal auch einzuhaken. Denn wir haben einerseits, wie Michael das ge-
118 rade schon genannt hat, so ein vielleicht auch nicht vorhandenes Interesse am Sozialen, um
119 das so ganz plakativ noch mal zusammenzufassen. Aber gleichzeitig entsteht ja auch was. Es
120 entsteht ne Zunahme von Anforderungen, ne Zunahme von Komplexität. Es wird kritischer
121 auch auf Arbeitsfelder geschaut, sowohl von außen als auch von innen. Und das bei gleich-
122 bleibend ‚schlechten‘, in Führungsstrichen, Bedingungen und ner Ausgestaltung. Und des-
123 halb kann ich mir vorstellen, dass auch dies ein Grund ist für den Fachkräftemangel, wenn
124 ich eben unter zunehmend herausfordernden Bedingungen arbeite und gleichzeitig wenig
125 Anerkennung erfahre, wenig monetäre Anerkennung auch erfahre, und mich dem dann auch
126 stellen muss, ist es unter Umständen schlicht und ergreifend auch einer der Gründe, der da
127 mit rein spielt.“

128 **Julia Breuer-Nyhsen:** „Und das verstärkt sich auch gegenseitig, ne. Also schwierige Arbeits-
129 bedingungen werden schwieriger, wenn's unbesetzte Stellen im Team gibt. Und damit gibt
130 es nen Kreislauf. Und in dem Moment, wo ne Stelle nicht besetzt ist, ist das Geld ja nicht üb-
131 rig, in der Regel in der Einrichtung, in der die Stelle nicht besetzt ist, sondern es ist nicht
132 mehr, es fließt nicht mehr. Das heißt, es gibt noch nicht mal die Möglichkeit das gewinnbrin-
133 gend sozusagen zu nutzen für die Arbeitsbedingungen. Und es bleibt natürlich n gesellschaft-
134 liches Klima, in dem's zwar wunderbare Kampagnen jetzt gibt, auch zum Beispiel im Land
135 NRW, ne. Die machen dann tolle Bilder wie, wie wichtig und anerkennenswert es ist, im Sozi-
136 alwesen zu arbeiten. Und trotzdem bleibt ja grundlegend ne, ne Erziehung und Bildung und
137 eine Idee davon, dass den Menschen Anerkennung gebührt, die eben keine Förderung durch
138 Soziale Arbeit brauchen, die aus eigener Kraft leistungsfähig genug sind, ihr Einkommen zu
139 erwirtschaften, am besten aufbauend auf nem geerbten Vermögen usw. ich weiß, das ist
140 jetzt sehr pathetisch und sehr groß, [Lachen im Hintergrund] aber darauf fußt das ja. Also wir
141 können - ich bin immer so müde, wenn ich diese Kampagnen dann sehe. Und ich stimme dir
142 zu, natürlich brauchen wir auch ne Idee von Marketing, aber wenn die was vermarkten soll,

143 was ich grundlegend ja gar nicht verändert, dann würde ich das durchaus infrage stellen,
144 ob's Sinn macht, da das Geld reinzustecken.“

145 **Michael Domes:** „Und Julia, du hast gerade die Kampagnen ja angesprochen. Da würde ich
146 auch sagen, wir haben, wir haben ja immer wieder, sage ich mal, auch so, ja, politische Vor-
147 stöße. Jetzt in Corona, ja, wurde ja viel geklatscht. Es wurde auch festgestellt: ‚Oh wir
148 bräuchten vielleicht schon mehr Schulsozialarbeit, um die psychosozialen Folgen von Corona
149 aufzufangen und, und zu bearbeiten‘. Aber passiert ist natürlich nichts. Jetzt könnte man sa-
150 gen: ‚Wir haben sowieso nicht die Fachkräfte, um neue Stellen zu besetzen‘. Aber das ist für
151 mich schon son Signal, das dann auch aus der Politik kommen müsste: ‚Wir meinen das wirk-
152 lich ernst‘, ja. Und es bleibt eben nicht hinter irgendwelchen Kampagnen. Also inwieweit
153 sind wir wirklich bereit dann auch entsprechende Bedarfe wirklich durch Stellen zum Beispiel
154 auch abzudecken. Und ja, und da nicht nur, da nicht nur einmal zu klatschen und dann pas-
155 siert entsprechend nichts mehr. Weil aus der Praxis sage ich mal, auch die Stellungnahmen
156 gibt's ja auch schon seit Jahren jetzt. Die große Kinderschutzstellungnahme, wo ja auch ganz
157 viele Träger*innen zusammen gesagt haben: ‚Der Kinderschutz in Deutschland ist nicht mehr
158 sichergestellt, so wie es aktuell aussieht‘. Hier gab's ja auch ne Anfrage an die Politik, da ist
159 auch erst mal nichts passiert. Also auch glaube ich das wechselwirkt da noch mal entspre-
160 chend.“

161 **Julia Breuer-Nyhsen:** „Und vielleicht in vorauseilendem Gehorsam. Man kriegt ja immer mal
162 wieder entgegengehalten bei solchen Argumenten, dass, dass die Kinder und Jugendhilfe
163 doch stetig wächst, dass da immer mehr Geld reinfließt und immer mehr Personen arbeiten
164 und so, das wissen wir natürlich auch. Und trotzdem ist es in Relation zur Komplexität der
165 Fälle, zur Anzahl der Fälle, zu den Bedarfen, im Vergleich zu anderen Branchen so was ein-
166 fach nicht ausreichend refinanzierbar, so. Dass muss man festhalten. Also die absoluten Zah-
167 len, die da gerne heruntergebetet werden, die haben viel damit zu tun, dass zum Beispiel der
168 Rechtsanspruch in Kitas sukzessive umgesetzt wurde oder wird usw. Das hat mit der Qualität
169 der Möglichkeiten gute Soziale Arbeit zu machen und die Ausfinanzieren zu können, nichts
170 zu tun.“

171 **Michael Domes:** „Das ist n bisschen so die Kampagne, es gab ja glaube ich auch mal ‚Soziale
172 Arbeit ist mehr wert‘, das erinnert mich gerade total. Aber wenn dieser Wert eben nicht ge-
173 spürt wird, dann ist es halt für mich fast noch mehr n Problem, als wenn's, wenn's diese
174 Kampagnen nicht gäbe und man überhaupt nicht mal wirklich genau hinschauen will. Ob-
175 wohl ja eigentlich könnte man sagen, fast jeder von uns von irgendeiner Art von Sozialer Ar-
176 beit betroffen ist oder mal betroffen sein wird. Die Wahrscheinlichkeit ist zumindest sehr
177 hoch.“

178 **Milena Konrad:** „Ich find's super, dass ihr sofort so spezifisch geworden seid, weil wahr-
179 scheinlich ist es euch auch schon mal begegnet. Wenn man das Wort Fachkräftemangel re-
180 cherchiert und die Gründe recherchiert, dann kommt direkt: ‚Ja der demografische Wandel,
181 die Digitalisierung, die Babyboomer gehen in Rente‘, aber ja, das reicht eben nicht als Ant-
182 wort. Gerade nicht für die Soziale Arbeit. Und das wissen wir ja auch schon länger, dass die
183 alle in Rente gehen. Von daher schön, dass wir es direkt so konkret gemacht haben und jetzt
184 weiterziehen können und so konkret bleiben. Beziehungsweise nen generellen Fokus richten

185 auf die Folgen des Fachkräftemangel für die Soziale Arbeit. Also welche generellen Folgen
186 hat der Fachkräftemangel für die Soziale Arbeit?“

187 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Da kann ich gern direkt einsteigen, auch mit der Perspektive
188 Praxis. Ich habe da zwei Praxisbeispiele ganz unmittelbar. Einmal von einer Studierenden, die
189 aktuell berufsbegleitend studiert und nebenbei, ist bei uns n berufsbegleitender Studien-
190 gang, der sich an bereits ausgebildete Erzieher*innen richtet, und eben nebenbei in einer
191 Kindertagesstätte arbeitet. Und dort war es so, dass aufgrund des Personalmangels ne Priori-
192 sierung von Betreuungsplätzen stattgefunden hat. Das heißt, die konnten nicht mehr ihr re-
193 guläres Programm fahren, sondern es wurde entschieden, an welchem Tagen welche Fami-
194 lien ihre Kinder in Betreuung bringen dürfen. Und das hat auch damit zu tun, dass sie nicht
195 mal mehr die Aufsichtspflicht anders gewährleisten konnten. Das heißt, es ging nicht mehr
196 im Sinne von Professionalisierung ne Ausgestaltung von diesem pädagogischen Alltag, son-
197 dern tatsächlich um eine Verwahrung. Und n ganz ähnliches Beispiel auch aus nem Feld der
198 Sozialen Arbeit, und zwar stationäre Heimgruppen. In ner großen Einrichtung, die in der Zwi-
199 schenzeit wöchentliche Meetings haben, weil die so einen hohen Krankenstand und so viele
200 Stellen auch nicht besetzen konnten, dass sie sich einmal in der Woche treffen, um zu ent-
201 scheiden, welche Fachkräfte in welchen Gruppen tätig sein können. Und das gerade in einem
202 Feld von stationärer Jugendhilfe, in der eben junge Menschen leben. 24 Stunden, sieben
203 Tage die Woche, wo ganz viel auch um Halt, um Stabilität geht, können sie nicht mehr zusi-
204 chern, welche Fachkräfte in welchen Gruppen tätig sind. Denn sie müssen auch hier
205 schauen, dass überhaupt noch jemand in diesen Gruppen tätig ist und das von Woche zu
206 Woche neu bespielen. Und ich denk, das sind ganz deutliche Praxisbeispiele, wie sich das
207 noch gar nicht auf ne Professionalität, sondern auf ein reines Bespielen von Programmen
208 und ne reine Ausgestaltung von Programmen in der Sozialen Arbeit auswirkt. Vielleicht das
209 schon mal so als Einstieg.“

210 **Michael Domes:** „Ne, da stimme ich schon zu, Jutta, was du sagst. Ist aber natürlich ne,
211 könnte man sagen, so ne Binnenperspektive, die die einzelne Sozialarbeiter*in...“

212 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Absolut.“

213 **Michael Domes:** „...und die einzelne Adressat*in eben betrifft. Nach außen hin, würde ich
214 sagen, merkt man vielleicht erst mal gar nicht viel.“

215 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Absolut.“

216 **Michael Domes:** „Ja, also dann, dann laufen halt die Gruppen irgendwie. Oder wir sind viel-
217 leicht mehr in so ner Verwahrung, oder Bespaßung, oder je nach Arbeitsfeld, was auch im-
218 mer. Ja, aber das kriegt man erst mal nach außen hin nicht mit, weil glaube ich, auch manche
219 Arbeitsfelder ja überhaupt nicht bekannt sind. Kita ist vielleicht schon eher n Bereich, wo
220 dann auch mal, je nachdem sozusagen, um welche Eltern es geht, die dann vielleicht auch
221 mal lauter werden und hier entsprechend was einfordern. Aber bestimmte andere Arbeits-
222 felder, psychiatrische Wohngruppen oder dergleichen, die laufen ja auch generell, würd ich
223 sagen, unter dem Radar. Also ich würd sagen, die die Folge ist dann, wenn was passieren
224 sollte mal, ja dann merkt man’s und sonst läuft’s halt erstmal so weiter. Das ist für mich son
225 bisschen wieder der Link zur gesellschaftlichen Ebene. Was kriegt die Gesellschaft, jetzt ganz

226 abstrakt, überhaupt mit, sozusagen, von Sozialer Arbeit. Und bestimmte andere Dinge,
227 könnt man auch sagen, kann vielleicht dann auch erstmal durchaus die Polizei oder das Ord-
228 nungsamt erstmal übernehmen, wenn's vielleicht zu wenig Streetwork zum Beispiel gibt.
229 Aber ich glaub, nach außen merkt man erstmal nicht so viel.“

230 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Da würde ich dir zustimmen. Ja.“

231 **Adrian Roeske:** „Aber anscheinend schon, wenn ich dich gerade richtig verstehe, um das mal
232 kurz auseinander zu nehmen. Wenn's ne, sage ich mal, ne gesellschaftliche Relevanz gibt,
233 dann ist es, wird es eher wahrgenommen, weil halt dann meinetwegen die Kita ne Woche
234 lang zu ist und dann die Leute n Bewusstsein dafür kriegen: ‚Okay, es gibt ein Problem‘, so ist
235 das zu verstehen, oder?“

236 **Michael Domes:** „Mhm [zustimmend]. Genau.“

237 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Ja wobei gesellschaftliche Relevanz finde ich an der Stelle schon
238 ganz spannend. Ein gesellschaftlich sichtbares vielleicht, eh, Feld vielleicht eher, wie zum Bei-
239 spiel eben die Kitas. Weil gesellschaftlich relevant ist natürlich auch ne gut funktionierende,
240 in Führungsstrichen ‚gut funktionierende‘, stationäre Jugendhilfe oder eben psychiatrische
241 Wohngruppen etc. Aber es ist eben eher vielleicht unsichtbar, eher nicht so präsent. Und
242 tatsächlich kommt's dann, wenn's, wenn was passiert, erstmal ja zu ner Skandalisierung,
243 auch zu ner Individualisierung von Verantwortung. Und es wird viel weniger das strukturelle
244 Problem des Fachkräftemangels wahrgenommen.“

245 **Julia Breuer-Nyhsen:** „Und ich würd sagen, dass zwei, also gerade diese Unsichtbarkeit noch
246 mal zwei Risiken mit sich bringt, die diese Dynamik so weiter anheizen. Das eine ist, was jetzt
247 häufig zu hören ist, dass gegen diese Unsichtbarkeit gekämpft wird. Die würde ich erstmal
248 teilen. Vieles sieht man gar nicht an den Folgen und deswegen versuchen viele, das sichtba-
249 rer zu machen aus dem Sozialwesen selber, indem sie zum Beispiel vorrechnen: ‚Na, wenn
250 wir jetzt keine gute Soziale Arbeit machen, dann müssen wir in vielen Jahren die Kosten be-
251 zahlen, die das mit sich bringt‘. Also so kompensatorische Kosten, die da angebracht werden.
252 Und das stimmt natürlich, die werden auch ziemlich massiv sein, aber das hat das Risiko,
253 oder bringt das Risiko mit sich, dass wir in so einer investiven Logik mitdenken.,“

254 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Absolut.“

255 **Julia Breuer-Nyhsen:** „Also wir sind also bereit, Soziale Arbeit dadurch zu rechtfertigen, dass
256 sie später höhere Kosten verursacht, wenn wir jetzt nicht mehr investieren. Das heißt, da
257 nehmen wir ne Perspektive ein, die nur noch, ja diese, diese Investitionen rechtfertigt, wenn
258 sie später wieder sich lohnt. Das, finde ich, ist das eine Risiko. Das ist ja ne Logik, der wir ei-
259 gentlich fachlich überhaupt nicht folgen dürfen, [Zustimmung im Hintergrund] müssen, es
260 aber ständig tun, damit wir überhaupt irgendwie noch Gelder einwerben können. Und die
261 andere ist, dass wir natürlich, indem wir immer wieder es unsichtbar schaffen, doch noch im
262 Sinne der Adressat*innen die Dienste irgendwie aufrecht zu erhalten, oft ja auch mit diesem
263 Argument: ‚Wir haben da ne ethische Verantwortung‘. Wir können nicht einfach zu machen
264 und auf die Straße gehen. Damit stabilisieren wir das Ganze ja. Und heizen also die Dynamik
265 weiter an und beides, finde ich, ist ethisch höchst fragwürdig. Fragwürdiger vielleicht, als es

266 aufrechtzuerhalten. Und da wär für mich wirklich die spannende Frage: Naja, wann ist der
267 Punkt erreicht, an dem wir damit aufhören?“

268 **Michael Domes:** „Julia, ich muss grad, ich muss grad innerlich lachen. Das ist so, den Satz,
269 den du gerade gesagt hast, erinnert mich total an Mechthild Seithe, die ja da auch in ihrem
270 Buch ‚Das kann ich nicht mehr verantworten‘ ja Beispiele bringt von schlechter Praxis und
271 auch hier noch mal betont: ‚Ja, wir machen immer noch unter den, ich sage mal, beschis-
272 sensten Bedingungen leisten wir noch ganz hervorragende Arbeit‘. Ja, mit einer professionel-
273 len Leidenschaft, ja, und kommen so aber auch dadurch gar nicht mehr dazu, irgendwelche
274 Missstände nach außen hin wirklich klar zu artikulieren, ja. Neben dem würde ich dir auch
275 zustimmen, was du gesagt hast, dass es halt, ja, man könnt sagen, sehr starke auch Verwer-
276 tungslogiken hier mit reinkommen. Wo können wir klar was belegen? Also es kommt son
277 bisschen dieses, ja, sage ich mal, die Herrschaft der Zahlen. Steffen Mau würde sagen: ‚das
278 metrische wir‘, ja, das Soziale wird quantifiziert und darauf liegt dann der Fokus. Und auf an-
279 dere Aspekte vielleicht weniger. Ja, bis hin dazu, das wär für mich durchaus auch eine Folge,
280 dass man manche Dinge, die vielleicht tatsächlich weniger quantifizierbar sind, die dann
281 auf’s Ehrenamt ausgelagert werden mit dem Sprech über zivilgesellschaftliches Engagement,
282 die sorgende Gemeinschaft. Ja, da gab’s ja bei der Jahrestagung einen sehr spannenden Vor-
283 trag von Silke van Dyk zum Community-Kapitalismus, wo bestimmte, sage ich mal, eher der
284 Care nahe Tätigkeiten, die dann wieder aufs Ehrenamt ausgelagert werden, ja. Und son biss-
285 chen vorlesen kann dann vielleicht auch die Oma oder der Opa im Ruhestand. Ja, und die,
286 die richtige Hard Work machen dann vielleicht noch die Fachkräfte, aber das andere wird
287 ausgelagert, ne und. Und dabei entsteht dann so durch die Hintertür, sag ich mal, auch so ne
288 zwei Klassen Soziale Arbeit, weil es vielleicht eben bestimmte Gruppen gibt, mit denen dann
289 keiner mehr in Ehrenamt arbeiten will. Sei es der alte Mensch, der der irgendwie spuckt und
290 beißt, ja, oder vielleicht auch der, der Drogensüchtige, der vielleicht nicht die beste Kör-
291 perhygiene und dergleichen hat. Und für die ist dann leider niemand mehr übrig.“

292 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Ja, und Ich kann mir aber vorstellen, dass genau dieser Effekt ja
293 auch wieder dazu führt, wären wir wieder auch beim Thema Anerkennung und wer möchte
294 in der Sozialen Arbeit arbeiten, dass sich Problemlagen oder auch Herausforderungen, die ne
295 Fachlichkeit erfordern, zusätzlich noch zunehmen. Wenn ich eben aufs Ehrenamt die ange-
296 nehmen Tätigkeiten auslager und dann nur noch die schwer zu händelnden, herausfordern-
297 den, die, die Fälle, die ne hohe Professionalität, ne hohe Reflexivität auch einfordern, auf die
298 Fachkräfte übergebe, macht es natürlich auch was mit dem Bereich, in dem die jeweiligen
299 Kräfte tätig sind und führt ja auch wieder dazu, dass sich da ne Komplexität noch mal ext-
300 rem, oder der Komplexität noch mal extrem zunimmt [Zustimmung im Hintergrund]. Aufga-
301 benstellungen noch herausfordernder eben werden bei gleichbleibenden Bedingungen oder
302 sogar bei einer Zunahme, denn irgendjemand muss ja auch dann sich um die Ehrenamtlichen
303 entsprechend kümmern, die mit Anerkennung versorgen, hoffen, dass sie dieses System wei-
304 ter eben mittragen. All das wird ja dann in die einzelnen Arbeitsfelder mit eingetragen.“

305 **Milena Konrad:** „Wir sind jetzt schon so in der Überleitung zum Thema Fachkräftemangel
306 und Professionalisierung, bzw. es wird ja auch häufig von Deprofessionalisierungstendenzen
307 gesprochen. Lasst uns doch noch mal auf Folgen des Fachkräftemangels mit Bezug auf Pro-
308 fessionalität bzw. das professionelle Handeln schauen.“

309 **Julia Breuer-Nyhsen:** „Ja, ich mein, das eine lässt sich ganz banal ableiten von dem, was
 310 Jutta als Einzelfallerzählung ja eben angebracht hat. Das kennen wir glaube ich alle. Da kön-
 311 nen wir den ganzen Tag Beispiele erzählen [Zustimmung im Hintergrund]. Jetzt muss ich mal
 312 ganz kurz die Hochschulperspektive verlassen dafür. Aber ich beforsche gerade den ASD im
 313 Jugendamt, nämlich genau mit der Frage wie da Bewältigungsstrategien mit dem Fachkräfte-
 314 mangel aussehen. Ich hab so erste Interviews gerade hinter mir, die total beeindruckend ein-
 315 fach ein Beispiel nach dem anderen erzählen und das hat viel von Triage tatsächlich. Und das
 316 ist natürlich dann ne Frage des professionellen Handelns, ne [Zustimmung im Hintergrund].
 317 Also die allesamt jetzt die, die ich bisher geführt habe, die Gespräche, in denen wird ganz
 318 eindrücklich immer wieder erzählt von: Es geht nur noch dadrum, die schlimmsten, gefähr-
 319 lichsten Krisen am Tag zu bewältigen und die anderen weiter aufzuschieben. Und auf die an-
 320 deren zu warten, die natürlich entstehen, wenn die Arbeit, wie sie eigentlich verstanden
 321 wird, gar nicht gemacht wird. Die wird gar nicht angefasst an vielen Stellen. Und das hat
 322 nicht nur mit dem Fachkräftemangel zu tun, sondern auch mit den, ja, refinanzierten Stellen,
 323 Planstellen. Also, ne, es war vorher schon zu knapp und jetzt kommen unbesetzte Stellen
 324 dazu. Und die, mit denen ich gesprochen hab, sagen auch in ihren Teams häufen sich auch
 325 die Krankmeldungen und die Langzeiterkrankten, die einfach auch mit der Belastung nicht
 326 mehr zurechtkommen.“

327 **Michael Domes:** „Aber da bleibt’s ja erstaunlich still, finde ich. Also, ne. Ich überleg jetzt so,
 328 wo taucht das auf in den Lokalnachrichten, wo ist das Thema in den Talkshows, ja. Wenig bis
 329 kaum würde ich sagen, ja. Man könnte jetzt auch mal sagen, wir lassen es crashen [lacht].
 330 Also raus mit den ganzen Klient*innen auf die Straße [lacht]. Ja, um das irgendwann mitzu-
 331 kriegen. Ja, also so machen wir natürlich dann wieder nicht. Ja, weil wir es irgendwie noch
 332 zusammenhalten wollen. Aber das halte ich, das halte ich dann schon für son Problem, dass
 333 wir es wieder sozusagen. Also Jutta, du hast am Anfang von Individualisierung gesprochen,
 334 ja. Also die einzelne Fachkraft macht das dann irgendwie mit sich aus, oder frisst es in sich
 335 hinein mit entsprechenden Folgen. Vielleicht, wenn man Glück hat, kann man’s in der Super-
 336 vision noch mal thematisieren, aber mehr als thematisieren dann wahrscheinlich auch nicht,
 337 weil ich auf die Schnelle nichts ändere. Ja, und dann bleibt erstmal die Grundsituation so. Ja,
 338 das, das ist so für mich das eine. Und das andere ist, das wär noch meine These, wie wir viel-
 339 leicht n bisschen ja, mal gucken, [lacht] ob die geteilt wird oder nicht. Ist, dass ich, dass ich
 340 sagen würd wir, wir sind eigentlich schon wieder auf dem, auf dem Schritt zurück, auf dem
 341 Weg zurück. Wir können, sagen wir, wir sind an vielen Stellen schon wieder bei der Verberuf-
 342 lichung angekommen würde ich fast sagen. Manchmal auch schon beim Ehrenamt. Also wir
 343 gehen die die Zeitlinie fast schon wieder zurück, würde ich sagen. Ja, also das was wir, was
 344 wir eigentlich alles wissen, was professionelle Soziale Arbeit ausmacht, wie anspruchsvoll
 345 das auch entsprechend ist und dass es eben gerade nicht jede Person machen kann. Ja, da
 346 würde ich sagen, da gehen wir, da gehen wir schon zurück. Weil natürlich auch vielleicht Ein-
 347 richtungen gar keine Wahl mehr haben, ja und, und froh sind, wenn sie überhaupt sozusagen
 348 ne Stelle besetzen können. Ja, und dann guckt man zwangsläufig vielleicht nicht mehr so
 349 drauf. Nicht, weil man nicht möchte, aber weil man’s auch gar nicht kann, mehr, ja und bes-
 350 ser irgendjemanden als gar keinen dann zu haben. Das halte ich aber durchaus auch schon
 351 natürlich für ne Schwierigkeit, weil natürlich auch schlechte Soziale Arbeit ja erst mal folgen-
 352 los bleibt, auch für die Fachkräfte natürlich. Also nicht folgenlos. Für die Adressatinnen

353 durchaus. Aber es ist ja irgendwie, es ist ja irgendwie nicht festmachbar. Was ist jetzt
354 schlechte Soziale Arbeit, außer wenn jemand vielleicht gestorben ist. So der Extremfall. Aber
355 wenn es schlechte Wohngruppenarbeit ist, wo taucht das auf? Welche Konsequenz hat das,
356 ja. Solange man irgendwie den Laden zusammenhält.“

357 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Ja, und ich glaub, wir können uns da vielleicht auch in der Ver-
358 antwortung der Hochschulen gar nicht so rausnehmen. Denn auch hier; wir nehmen das ja
359 auch hin und wir kriegen das sehr aktiv mit, dass viele Studierende, auch wenn sie noch nicht
360 fertig sind mit ihrem Studium, doch als zumindest teilweise Fachkräfte eingesetzt werden.
361 Sie finanzieren sich somit ihren Lebensunterhalt, das ja auch notwendig ist aufgrund von ge-
362 sellschaftlichen Rahmenbedingungen, und fangen an ganz vielen Stellen damit auch den
363 Fachkräftemangel in der Praxis auf, sammeln dort auch Praxiserfahrung. Aber sind eigentlich
364 noch gar nicht fertig ausgebildet und sind vielleicht an ganz vielen Stellen auch noch gar
365 nicht bereit, diese Verantwortung zu übernehmen, diese Komplexität zu erfassen. Und wir
366 wissen das aber auch in der Hochschule. Wir wissen das auch aus Lehrendenperspektive und
367 haben da aber auch ganz wenig Möglichkeiten, darauf zu reagieren. Und deswegen das, was
368 du ansprichst mit der Verberuflichung, ich glaube, es ist an ganz vielen Stellen gelebte Praxis,
369 dass eben auch noch nicht fertig ausgebildete Fachkräfte angehende Fachkräfte bereits aktu-
370 ell als vollwertige Fachkräfte eingesetzt werden, um eben nen Minimalstandard zu halten.“

371 **Adrian Roeske:** „An wen müsste denn der Ball zurückgespielt werden? Wenn du schon sagst,
372 die Hochschulen haben da gar nicht viele Möglichkeiten. Ist es dann eher eine politische
373 Ebene, die man adressieren muss und sagen müsste: ‚Hey, wir bräuchten mehr Geld, ne grö-
374 ßere, größeres Gebäude für mehr Studierende‘, oder an wen müsste der Ball dann gehen?“

375 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Meine es ist ne gar nicht so einfach zu beantwortende Frage,
376 weil das hängt ja an ganz vielen Stellen zusammen. Jetzt könnte ich ganz, [lacht] Julia hat
377 vorhin gesagt, so ganz pathetisch hier irgendwie ausholen. Es ist natürlich auch ne Ökonomi-
378 sierungskritik. Definitiv, weil wir, wenn wir uns anschauen, unter welchen Druck zum Beispiel
379 auch Studierende stehen, um sich nen Lebensunterhalt zu finanzieren, wie stark Wohnungs-
380 markt, Mietpreise etc. zugenommen haben. Ich bin mir gar net ganz sicher, an wen man hier
381 den Ball zurückspielt. Hier wär’s, Michael hat es vorher son bisschen abschätzig gesagt: ‚Naja,
382 manchmal bleibt’s beim Thematisieren‘. Ich glaube, an der Stelle ist es erstmal ganz, ganz
383 wichtig, das zu thematisieren und auch darauf aufmerksam zu machen, dass das ne Lebens-
384 realität von Studierenden ist, dass sie eben auch in ihrem angehenden Berufsweg letztend-
385 lich mit extrem viel Verantwortung, ja, überhäuft werden.“

386 **Michael Domes:** „Na ja, und ich kann schon schauen. Ich find also auch Selbstkritik. Ja, es ist
387 n wichtiger, wichtiger Aspekt. Natürlich ist die Frage, wie weit wird die Frage gestellt: Wer
388 lehrt eigentlich? Also so die Lehrpersonen sind auch unter Forschungsgesichtspunkten tat-
389 sächlich n relativ weißes Blatt. Also da gibt’s sehr wenig dazu, dass man mal genau guckt,
390 wer lehrt Soziale Arbeit? Ja, das ist auch durchaus n heikles Thema, ja. Wir haben immer
391 Freiheit der Wissenschaft. Das ist dann oft son Totschlagargument. Damit ist dann die Dis-
392 kussion auch wieder beendet. Aber ich finde schon. Natürlich kann man sich die Frage auch
393 stellen: Wer lehrt wie Soziale Arbeit? Und da haben wir Hochschulen auch dasselbe Problem

394 geeignete Kandidat*innen zu finden [lacht]. Also da könnte man sagen, hat der, ist der Fach-
 395 kräftemangel durchaus auch in gewisser Weise da, zumindest wenn man bestimmte Quali-
 396 tätskriterien anlegt. Würde ich das, würde ich das definitiv so sagen. Und es kann eben auch
 397 nicht jeder Soziale Arbeit lehren, wie auch nicht jeder Soziale Arbeit machen kann eigentlich
 398 in der Praxis, wenn ich das unter Professionalitätsgesichtspunkten sehe. Also durchaus auch
 399 Binnenkritik. Ja.“

400 **Julia Breuer-Nyhsen:** „Auf jeden Fall. Und ich finde aber nicht, dass es bei der Kritik bleiben
 401 muss. Ich find, sowohl auf der Ebene der Praxis als auch der der Hochschule gibt’s ja noch
 402 mehr als schwarz-weiß. Also es gibt ja ganz viel dazwischen. Wir sehen zum Beispiel jetzt im
 403 Moment ganz viele Quereinsteiger*innen-Programme, ne. Leute sollen früher schneller mit
 404 anderen oder geringeren Qualifikationen ins Feld und dann berufsbegleitend irgendwie qua-
 405 lifiziert nachqualifiziert werden. Da kann man jetzt entweder sagen: ‚Na ja, das ist ne Depro-
 406 fessionalisierung‘, oder: ‚Na ja, was sollen wir denn sonst machen?‘. Oder man guckt dazwi-
 407 schen. Natürlich ist es, wie Michael eben gesagt hat, für viele Einrichtungen die einzige Mög-
 408 lichkeit, den Betrieb aufrecht zu erhalten. Und deswegen wäre’s vermessen, das grundle-
 409 gend komplett abzulehnen. Und gleichzeitig wäre es doch jetzt unsere Aufgabe, ne Stimme
 410 dafür zu sein, zu gucken: Naja, wie können wir diese vorläufige Deprofessionalisierung, wenn
 411 man’s so nennen will, Absenkung von Qualität oder zumindest von Qualifikation, auf ne mit-
 412 tel und langfristige Sicht nacharbeiten? Also ich, ein Beispiel jetzt gerade Quereinsteiger*in-
 413 nen Programm zum Thema für Erzieher*innen, ist jetzt nicht ganz unser Thema, aber ist ja,
 414 kann ja ne Vorqualifikation auch für Soziale Arbeit oder akademische Soziale Arbeit sein.
 415 Jetzt also Möglichkeit für Menschen, die gar nichts mit dem Bereich zu tun haben, einzuste-
 416 gen, nach ner dreiwöchigen Vorschulung und dann mit ner gewissen Stundenzahl berufsbeg-
 417 leitend qualifiziert zu werden über Weiterbildungsträger. Mit der eigentlich guten Idee,
 418 dann schon in das zweite Jahr der Kinderpfleger*innenausbildung einsteigen zu können. Also
 419 mit der Idee: ‚Na, die sollen Anschluss haben an eine grundständige Qualifikation. Von da
 420 aus können sie Erzieher*innen, Sozialarbeiter*innen werden, was sie wollen, wenn sie dann
 421 die den Weg wählen‘. In Wirklichkeit ist es aber so, dass diese ersten zwei Jahre bei den Wei-
 422 terbildungsträgern modular, flexibel und berufsbegleitend sind. Das zweite Jahr zur Kinder-
 423 pfleger*innenausbildung nicht. So, und wer macht das dann? Dann haben die dieses Zertifi-
 424 kat und sollen dann auf einmal in ne vollzeitschulische Ausbildung gehen. Sollen die jetzt ihre
 425 Kinder verkaufen, oder sollen die nicht mehr ihren Lebensunterhalt selber verdienen können
 426 oder was? Wie soll das denn gehen? Und das wird nicht weitergedacht. Und wenn man dann
 427 kommt und sagt: ‚Naja, da müssen wir hier modularisieren, da müssen wir flexibilisieren‘,
 428 dann gibt es ein Schulministerium, das sagt: ‚Ne, ne. Also wenn wir keine Kohorte vollkrie-
 429 gen, dann können wir das nicht machen. Und wenn wir nicht in Schuljahren denken können,
 430 dann können wir das auch nicht machen‘. Also da gibt es schon ganz, ganz viele Spielräume
 431 eigentlich noch. Und dann ist die Frage, ob das politisch gewollt ist. Und dann ist auch die
 432 Frage, ob Kommunen, in dem Fall geht’s um Modellprojekt, wo sich Kommunen bewerben
 433 mussten, ob die sagen: ‚Hier bewirbt sich keiner aus NRW‘, oder ob einzelne Kommunen sa-
 434 gen: ‚Naja, aber wir machen’s lieber. Auch wenn wir es eigentlich nicht in Ordnung finden,
 435 dass wir kein Geld dafür kriegen, weil wir haben son Riesenproblem und dann sind wir lieber
 436 nicht solidarisch und machen alle nicht mit, sondern wir machen schon mit‘. So, inzwischen

437 sind von sieben Modellkommunen noch zwei übrig, alle anderen sind nach und nach abge-
 438 sprungen, weil sie gemerkt haben: ‚Ups, es ist doch teurer, als wir dachten und die verspro-
 439 chene Förderung ist doch nicht so einfach umzusetzen usw.‘. Also da tut sich ganz viel. Und
 440 da gibt es, gäbe es Möglichkeiten. Ich bin aus demselben Topf, in nem anderen Projekt ha-
 441 ben wir Gelder dann doch über nen langen Zeitraum bekommen, weil alle beteiligten Hoch-
 442 schulen, waren das in dem Fall, gesagt haben: ‚Wenn wir nur bis Ende dieses Jahres die Gel-
 443 der zugesagt bekommen, dann steigen wir aus‘. Zwei Wochen später hatten wir den Bewilli-
 444 gungsbescheid bis Ende ´26. Weil da alle gesagt haben: ‚Wir sind raus‘, ne. Also es gibt schon
 445 Möglichkeiten, die werden aber, es gibt diesen Reflex nicht, sich zu solidarisieren, sondern es
 446 gibt eher den Reflex, den eigenen Kopf irgendwie über Wasser zu halten. Und das gilt [Zu-
 447 stimmung im Hintergrund]. Wäre ja auch erstaunlich, wenn nicht. Also das ist Teil unserer
 448 Gesellschaftsordnung, würde ich sagen, das ist Ziel fast schon von Erziehung an vielen Stel-
 449 len. Warum sollten da die Verantwortlichen in solchen Einrichtungen ganz anders denken?
 450 Das wär ja wunderbar, aber nicht logisch.“

451 **Michael Domes:** „Na ja, wenn du jetzt... das ist wirklich. Also die Hochschulpolitik hast du ja
 452 auch angesprochen, oder auch die Wissenschaftspolitik. Und da würde ich sagen, da schlägt
 453 ja diese Quantifizierung des Sozialen auch voll zu. Ja, also sozusagen die Kennzahlen, da
 454 geht’s um Wachstum der Studierendenzahlen, es geht um Drittmittel, die natürlich auch
 455 wachsen müssen und dergleichen. Und am Ende sollen aber trotzdem mündige Bürger*in-
 456 nen rauskommen. Ja, nachhaltige Bildung, ja. Und da passt natürlich irgendwie dieser An-
 457 spruch, wenn ich ihn ernst nehme, überhaupt nicht, überhaupt nicht zur Praxis, ja. Wo ich
 458 schon auch gerne mehr die Frage stellen würde, in wie weit Hochschulbildung ja auch so was
 459 wie Daseinsvorsorgeaufgabe ist, die ich auch nicht völlig monetarisieren kann und die ich
 460 nicht nur über Wettbewerb austragen kann. Und so läuft es ja zunehmend, ja, auch im staat-
 461 lichen Bereich, dass Mechanismen, die vielleicht im privaten Hochschulbereich schon lange
 462 da waren, da jetzt auch so einziehen, mehr oder weniger heimlich. Ich find manchmal gar
 463 nicht so heimlich. Ja, das finden viele dann auch nicht gut, machen es aber trotzdem auch
 464 mit. Und da würd ich dir absolut zustimmen, dass da auch auf unsere Seite viel zu wenig Soli-
 465 darität ist. Ob man bestimmte, sage ich mal, neoliberale Verwertungslogiken vielleicht schon
 466 so verinnerlicht hat, dass man gar nicht mehr in so Alternativen denken kann, dass man gar
 467 nicht mehr es für möglich hält: ‚Das könnte ja funktionieren!‘. Das mag, glaube ich, schon n
 468 Grund sein. Ja, weil Beispiele, du hast es gerade genannt, die gibt es ja. Also es geht schon
 469 anders. Aber es wird ganz selten anders gemacht. Und das regt mich tatsächlich auf, muss
 470 ich sagen, weil gerade weil ich eine Leidenschaft für diese Bereiche habe. Und ich bin ja nicht
 471 nur ein Wissenschaftsarbeiter, irgendwie der, der so etwas ausführt, sondern da ist Wissen-
 472 schaft, Lehre, aber schon auch schon noch mehr. Ja, als nur irgendwie nachzuweisen, wie
 473 viel Geld ich eingeworben habe und ob ich noch mal im Studiengang jetzt vielleicht zehn Pro-
 474 zent mehr Studierende habe, ja. Um was geht’s eigentlich?“

475 **Adrian Roeske:** „Dann lass doch mal bei dem Punkt direkt bleiben und son bisschen die
 476 Frage: Was machen wir jetzt eigentlich? Also was können wir quasi, jetzt hat Julia gerad
 477 schon son Modell genannt oder son Projekt, was dann ein möglicher Weg auch sein kann
 478 eventuell. Aber was machen wir denn jetzt? Oder was können wir jetzt quasi tun, um dann

479 Professionalität unter den aktuellen Bedingungen, naja, zu halten oder bestenfalls noch zu
480 stärken. Also was sind denn dann die Wege, die wir dann jetzt eigentlich gehen könnten?“

481 **Julia Breuer-Nyhsen:** „Ich würd gerne noch mal ne ganz kleine Rolle rückwärts machen...“

482 **Adrian Roeske:** „Mhm [zustimmend].“

483 **Julia Breuer-Nyhsen:** „...zu dem, was Michael gesagt hat, weil ich finde schon auch die. Also
484 man müsste sich die Hochschule schon noch n bisschen genauer angucken. Da haben sich ja
485 auch n disziplinärer Diskurs eigentlich was, was ist Soziale Arbeit, was braucht es, um das gut
486 zu machen und was muss da für Hochschullehre sein? Ist ja völlig entkoppelt von dem wie
487 Hochschulalltag, so wie Michael es gerade beschrieben hat, mit Kennzahlen und usw., usw.,
488 Studien, Studierendenzahlen, Konkurrenzfähigkeit auch gegenüber privaten Hochschulen.
489 So, das ist ja ne ganz andere Praxis, die da gelebt wird. Und ich glaub, wir kriegen das natür-
490 lich mit so einem Podcast hier jetzt nicht gewendet [Lachen von den anderen]. Es wäre auch
491 vermessen [,schade'] zu glauben, dass wir die mit den Antworten sind. Aber was mir schon
492 mal gefallen würde, wäre n bisschen mehr Transparenz. Also was hindert uns eigentlich da-
493 ran, in der Lehre zu sagen: ‚Die gleichen Bedingungen, von denen ich jetzt von Ihnen als Stu-
494 dierende erwarte, dass Sie sich denen gegenüber kritisch, reflexiv und widerständig im Sinne
495 ihrer Adressat*innen verhalten, genau die gleichen Umstände, denen begegne ich in mei-
496 nem Arbeitsalltag als Hochschullehrende und ich nehme sie einfach hin und stehe so vor
497 Ihnen‘. Das wär doch schon mal n Anfang. Also, da bin ich mir sicher. Ich mache das ehrlich
498 gesagt auch relativ regelmäßig. Da entstehen großartige Diskussionen und die Frage ist
499 dann: Wie können wir Räume schaffen, den Umgang mit diesem, ja, erstmal extrem desillusi-
500 onierenden Bild sowohl vom Studium als auch von Sozialer Arbeit. Wie können wir Räume
501 schaffen, damit nen Umgang zu finden? Und dann wird's richtig interessant. Also da werde
502 ich auch, also da merke ich, dann macht Lehre richtig Spaß. Weil da gibt es Ideen, da gibt es
503 ja so Momente von Solidarität, von: ‚Okay, wir müssen nicht unbedingt alles zerschlagen, wir
504 müssen aber auch nicht alles hinnehmen und trotzdem können wir handlungsfähig bleiben‘.
505 Das ist ja das, was wirklich spannend ist. Aber wenn wir das nicht transparent machen, dass
506 wir selber genauso in diesem Spannungsfeld stehen, dann kann das nicht funktionieren in
507 der Lehre.“

508 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Und da würd ich tatsächlich gerne auch noch ansetzen. Weil
509 wenn wir über Fachkräftemangel und Derofessionalisierung sprechen, dann sprechen wir
510 ganz oft von ‚der Praxis‘, von ‚den Personen‘, von ‚den Adressat*innen‘ Sozialer Arbeit etc.
511 An ganz wenigen Stellen wird die Hochschule an der Stelle in irgendeiner Weise mal kritisch
512 in den Blick genommen. Und Uwe Schimank und Ute Volkmann sprechen hier zum Beispiel
513 vom ‚Regime der Konkurrenz‘ und greifen eigentlich genau das auch noch mal auf, was Mi-
514 chael und Julia hier auch schon angesprochen haben. Wir sind in einem Bildungssystem un-
515 terwegs und eigentlich ist diesem Bildungssystem überhaupt diese Kennzahlenlogik nicht im-
516 manent. Das ist irgend n anderer ökonomisierter Strang, der da herangetragen wird. Und wir
517 sind aber in der Zwischenzeit auch in der Hochschule an nem Punkt angelangt, dass das so
518 wirkt, als wäre es immanent, als müssten wir uns dem, danach richten. Und ich finde es ganz
519 spannend, Julia, was du jetzt auch angesprochen hast, da mehr Transparenz zu schaffen,
520 denn mir gefällt die Wortwahl Solidarität und sich solidarisch zeigen in dem Zusammenhang

521 sehr gut. Das erst mal auch aufzumachen, dass uns das als Hochschule, als Bildungssystem
 522 genauso betrifft und wir damit auch ne ganz bestimmte Rolle, wenn's um Deprofessionalisie-
 523 rung und Fachkräftemangel spielen, das auch tatsächlich mal mit aufnehmen und uns dann
 524 nicht so als von außen betrachtend sehen, sondern als Teil dieses Komplexes verstehen. Das
 525 finde ich an der Stelle unglaublich wichtig und wertvoll, das hier nochmal aufzumachen
 526 auch.“

527 **Michael Domes:** „Setzt natürlich aber voraus, dass wir irgendwie so was wie n geteiltes
 528 Selbstverständnis haben, ja. Also ich stimme dir zu, Julia, ich mache das auch. Also ich er-
 529 kläre auch, versuche viel ja, diese diese Blackbox ‚Lehrende‘ mal irgendwie da Licht rein zu
 530 kriegen, weil das vielen gar nicht bekannt ist. Aber ich weiß gar nicht, ob diese Position na-
 531 türlich so geteilt wird. Ja, das kann man machen. Aber die Frage ist ja, wie verstehe ich mich,
 532 wie verstehe ich mich als Wissen-, ne? Also da sind wir wieder bei diesen Trennungen der
 533 Perspektiven. Bin ich jetzt Wissenschaftler? Bin ich Lehrender? Ja, also so, ich mach da für
 534 mich - natürlich ist es was Unterschiedliches, aber ich mache eben auch keinen Unterschied.
 535 Ja, so. Und, also meine Praxis ist auch die Lehre. Insofern bin ich Lehrpraktiker. Ja, könnte
 536 man, könnte man auch wieder sagen. Und ich mache die Lehre gerne, auch wenn die Lehre,
 537 sage ich mal, im Hochschulkreditsystem nicht interessiert. Ja, so mache ich trotzdem wahn-
 538 sinnig gerne Lehre. Und die Frage ist aber eben, wie verstehe ich mich? Also, ja, verstehe ich
 539 mich als Lehrender oder auch als Wissenschaftler politisch? Ja, dass ich sage, ich themati-
 540 siere so etwas, ich setze mich für veränderte Bedingungen ein. Ich interessiere mich eben
 541 auch für Praxis der Sozialen Arbeit und sage nicht: ‚Ach, ich produziere hier irgendwelche Er-
 542 kenntnisse oder ich produziere immer mehr Empirie‘, ja. Manchmal kommt's mir schon wie
 543 so Empirie-Friedhöfe vor, wo wir dann eben nichts mehr damit machen, ja. Oder habe ich n
 544 anderes Verständnis? Ja, Geoffroy de Lagasnerie, in seinem Bändchen ‚Denken in einer
 545 schlechten Welt‘ spricht er das an, ja. Also... forschen wir, dann kritisieren wir n bisschen,
 546 aber die Kritik bleibt schon immer noch son bisschen zahm. Ja, und wir wollen gar nicht wirk-
 547 lich an ne Systemveränderungen ran. Oder gehen wir stärker wirklich in so was wie oppositi-
 548 onelles Wissen hinein? Wo wir auch sagen: ‚Wir positionieren uns auch gegenüber Politik,
 549 gegenüber Gesellschaft, ja, wir wollen hier auch was verändern aus unserer Verantwortung
 550 heraus‘, ja. Oder ziehe ich mich halt zurück? Ja, und das erlebe ich schon auch ganz viel,
 551 sozusagen. Ob ich das jetzt als Elfenbeinturm oder wie auch immer bezeichne und wo dann
 552 gesagt: ‚Ja, das ist ja nicht mein Thema. Ja, das, das betrifft mich gar nicht‘, ja. Sondern ich
 553 guck dann auch selber, wie ich im bestehenden System mich möglichst gut durchlavieren
 554 kann oder wie ich möglichst weit vorne dran sein kann. Ne, Jutta, du hast Konkurrenz sozu-
 555 sagen angesprochen, was ja auch schön, man kann auch sagen durchaus bewusst, vielleicht
 556 von der Politik so in das Hochschulsystem hineingetragen wird, ja. Und ich glaube aber gar
 557 nicht, dass ne Auseinandersetzung wirklich über dieses Selbstverständnis ausreichend statt-
 558 findet, ja. Ja, das kann man tun. Ich glaub, ich würde mir wünschen, und das wäre auch was,
 559 was man machen könnte, einfach konkreter hier zu werden. Dann wird's auch unangenehm.
 560 Ja, dann wird auch mal gestritten. Ja, aber gleichzeitig sind wir ja auch für ne Kritikfähigkeit.
 561 Das versuchen wir ja auch immer unseren Studis beizubringen. Und da könnte man auch mal
 562 uns fragen, inwieweit wir selber diese Ansprüche überhaupt erfüllen. Ja.“

563 **Julia Breuer-Nyhsen:** „Ja und das ja auch sehr erfolg-. Also diese Idee von; diese Logiken
 564 auch in die Hochschulen reinzubringen, ja, auch sehr erfolgreich. Ich finde immer Richard
 565 Münch da sehr mit seinem akademischen Kapitalismus, sehr schlüssig oder nachvollziehbar.
 566 Und das, ich dachte gerade, vielleicht muss man nicht nur transparent sein, sondern auch n
 567 bisschen beschämen. Also eigentlich. Scham ist ja n Gefühl, was meistens was auslöst, oder
 568 ziemlich viel auslöst. Weil es ist schon beschämend eigentlich, wenn wir uns gar nicht als Ak-
 569 teur der Sozialen Arbeit mehr verstehen, sondern wie so ja etwas blinde Hamster in so ner
 570 ganz anderen Logik einfach mitlaufen, ohne zu merken, dass sie völlig am eigenen Fach vor-
 571 beiläuft. Also das ist schon, hat eigentlich was, was Beschämendes und vielleicht muss uns
 572 das n bisschen unangenehmer noch klar werden. Und dazu kommt wir sind, würde ich noch
 573 einen Strang vielleicht weil meine Perspektive ja die Hochschule sein soll, nicht nur Akteur
 574 der Sozialen Arbeit im Sinne von Verantwortung für Adressat*innen, sondern wir machen ja
 575 auch Soziale Arbeit in der Lehre, nennen wir es Erwachsenenbildung. Und da wissen wir,
 576 dazu gehört es auch, anzuknüpfen irgendwie an das, was diese Leute mitbringen, die Studie-
 577 renden. Und die kommen ja nun nicht aus nem total demokratischen Schulsystem, wo sie
 578 das kritische Denken mit auf den Weg gegeben bekommen haben und völlig politisiert sind,
 579 sondern ganz, ganz viele kommen ja auch mit ner, mit nem Verwertungsgedanken. Das
 580 heißt, diese Ideen, über die wir hier klagen, die sind für ganz viele, nicht für alle, aber für
 581 viele sehr anschlussfähig. Und das heißt, wir können nicht einfach nur da irgendwo aufsprin-
 582 gen, sondern wir müssen ganz aktiv diese Anschlüsse suchen und versuchen, da zu irritieren.
 583 Und dann müssen wir aber vorher wissen: ‚Was machen wir denn, wenn wir irritiert haben?‘.
 584 Das ist, das ist existenziell bedrohlich für viele Studierende, gerade wenn die in den zuneh-
 585 mend wachsenden dualen Studiengänge sich auch gleichzeitig noch ihren Lebensunterhalt
 586 verdienen, indem sie den Studienplatz gekoppelt mit ner Arbeitsstelle haben usw. Da haben
 587 wir noch gar nicht drüber gesprochen. Also auch die Frage: Ist Lehre nicht auch Praxis der So-
 588 zialen Arbeit? Und gleichzeitig: Sind wir nicht Akteurin der Sozialen Arbeit, in dem wir für die
 589 künftige Praxis ausbilden? Das sind ja zwei Mal Perspektiven, viel mehr Sozialer Arbeit, als
 590 ich das im Moment häufig erlebe. Wobei ich natürlich auch sagen möchte, ich finde, es gibt
 591 viele tolle Kolleg*innen in der Hochschule, die das eben tun.“

592 **Michael Domes:** „Aber auch da würde ich sagen, ohne, möchte ich gar nicht in Abrede stel-
 593 len, dass es das nicht gibt. Ich glaube trotzdem, da, da sind Potenziale nicht gehoben [Zu-
 594 stimmung im Hintergrund]. Und dass wir aber so weit kommen setzt natürlich auch wieder
 595 Zeit voraus, die ich haben muss, um überhaupt mal in den Austausch zu gehen. Und das ist
 596 dann scheinbar ja auch erst mal zweckfrei. Ja, also dass ich nicht sagen kann: ‚So, wir ma-
 597 chen ja, wir machen jetzt eine AG Selbstverständnis von uns Lehrenden‘, ja, oder wir nennen
 598 es heute dann vielleicht Innovation Hub oder Collaboration Lab [Lachen im Hintergrund]. Das
 599 klingt dann, das klingt dann entsprechend besser im neuen Hochschulsprech und tauschen
 600 hier uns drüber aus, um dann sofort wieder etwas zu produzieren, was wir dann vielleicht in
 601 ne Hochglanzbroschüre packen können. Ja, unser Code of Conduct oder so, sondern ja, das
 602 setzt ja auch so manchmal ein bisschen zweckfreie Zeit voraus. Ja, dem anderen zuhören. Ja,
 603 warum bist du überhaupt hier? Ja, also so fragen mich auch Studierende neulich: ‚Sind Sie
 604 gerne Hochschullehrer? Wie sind Sie das geworden?‘, das finde ich super spannende Fragen.
 605 Ja, auch. Auch da mal, da mal Auskunft zu geben. Und das würde mich bei Kolleg*innen auch

606 interessieren. Und ja, und da braucht man aber mal auch ja andere, eben andere Treffmög-
607 lichkeiten, andere Begegnungsmöglichkeiten, als die vielleicht, vielleicht da sind. Das geht
608 nicht wenn ich vom, von der einen Sitzung in die nächste Teamsitzung digital hetze oder der-
609 gleichen.“

610 **Milena Konrad:** „Ich find wir sind jetzt direkt in sehr große Themen auch eingestiegen [La-
611 chen im Hintergrund]. Von Solidarität über Transparenz, über Beschämung, über ganz, tat-
612 sächlich auch viel in der Hochschullehre aktiv. Ich bringe jetzt noch mal die Frage, vielleicht
613 können wir jetzt aus den drei Perspektiven auch die Praxisperspektive noch mal stärker in
614 den Fokus nehmen. Ich wiederhole tatsächlich die Frage noch mal: Was können wir jetzt tun,
615 um Professionalität unter den aktuellen Bedingungen zu halten oder zu stärken? Was könnte
616 konkret getan werden?“

617 **Julia Breuer-Nyhsen:** „Ich find das ne ganz, ganz schwierige Frage, weil ich so müde bin. Also
618 ich bin in meiner Funktion als Referentin beim Caritasverband ganz viel auf Tagungen und
619 Veranstaltungen zum Thema Fachkräftemangel. Und es werden immer wieder konkrete
620 Maßnahmen vorgeschlagen. Die liegen alle in der Schublade. Es gibt großartige Ideen, es gibt
621 Konzepte, die sind alle fertig. Das ist nicht das Thema. Die Frage ist, warum kriegen wir die
622 nicht in die Umsetzung? Bzw. warum kriegen wir nur die in die Umsetzung, die nichts kos-
623 ten? Und dann sind wir wieder bei dem großen Thema [Lachen von den anderen]. Es tut mir
624 total leid, aber deswegen finde ich diese Frage verständlich und ich finde auch den Wunsch
625 verständlich. Aber es ist nun mal nicht, es ist ne, es ist ne Alibifrage. Also nicht von euch, ne
626 [Lachen von den anderen]. Aber so die, die immer wieder gestellt wird, ist daran hapert's
627 nicht. Wir brauchen keine neuen Ideen, sondern die Ideen sind alle da.“

628 **Milena Konrad:** „Da sind wir wieder bei Transparenz, dass die eben in der Schublade liegen
629 und wir nicht konstruktiv gerade darüber sprechen.“

630 **Michael Domes:** „Na ja, ich, ich, ich. Also ich stimme da auch voll zu. Ich denke mir, das ist
631 diese, diese, diese Maßnahmen-Logik, die haben wir in der Sozialen Arbeit auch, also, dass
632 wir ganz schnell Maßnahmen entwickeln, ohne eigentlich irgendwie uns mal Zeit zu nehmen,
633 vielleicht n bisschen genauer auf was zu schauen. Ich würde mir. Das wär, und das wäre ne
634 konkrete Maßnahme, die ist, vielleicht ist die, Julia, aber noch so nicht [lacht] in deiner Liste
635 mit drin. Als hier auch in Nürnberg diskutiert wurde, zum Beispiel ob die Jugendarbeit auch
636 halt gekürzt werden muss, weil eben auch Nachbesetzungsstopp und dergleichen da ist und
637 so auch diskutiert. Und...habe ich natürlich auch Protest, Skandalisierung noch mal vorge-
638 schlagen. Ich glaub nämlich, dass wir da noch viel Luft nach oben hätten [Zustimmung im
639 Hintergrund]. Wir sind sehr brav. Auch als Hochschullehrer sind wir sehr brav. Obwohl wir ja
640 verbeamtet sind auf Lebenszeit, die meisten jedenfalls. Und dann hab ich gesagt: ‚Wär das
641 nicht ne Idee?‘ Also dieses Thema auch, nicht nur, aber auch, auf die Straße zu bringen. Und
642 dann wurd auch so diskutiert: ‚Aber unsere Jugendlichen im Juz, dann müssen wir das Juz
643 schließen‘. Und dann hab ich gesagt: ‚Ne, MIT den Jugendlichen, die haben ja vielleicht auch
644 ein Interesse daran, dass das Juz weiterhin besteht‘. Und es gibt ja auch n paar Profs und
645 Lehrende, die für Jugendarbeit stehen. Also ich find das tatsächlich nicht naiv, aber die Vor-

646 stellung, zusammen eben diese Bereiche zusammen für ein gemeinsames Anliegen zum Bei-
 647 spiel auch, auch auf die Straße zu bringen. Das ist jetzt nur eine, nur eine Möglichkeit, aber
 648 es betrifft ja auch die lokalen kleinen Einheiten sozusagen.“

649 **Milena Konrad:** „Ich sage jetzt mal, die Idee, gemeinsam auf die Straße zu gehen, ist jetzt
 650 vielleicht auch nicht ganz neu, [Lachen im Hintergrund] aber wo, wo sind die Leute auf der
 651 Straße? Warum kommen sie dort nicht an? Gemeinsam.“

652 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Ja ich glaub, das ist vielleicht tatsächlich auch das Problem, was
 653 Michael vorher schon angesprochen hat. Haben wir überhaupt ein gemeinsames Selbstver-
 654 ständnis? Haben wir überhaupt dieses gemeinsame Selbstverständnis, dass wir an ganz vie-
 655 len Stellen Verantwortung da auch mittragen, dass auch vielleicht erst mal zu nem scheinba-
 656 ren Nachteil führt, wie jetzt Julia auch in dem Praxisbeispielen angesprochen hat. Gibt's
 657 dann vielleicht doch Kommunen, die sagen: ‚Naja, bevor wir gar nichts kriegen, bewerben
 658 wir uns halt jetzt erstmal‘. Und so n gemeinsames Selbstverständnis zu sagen, wir stellen uns
 659 da solidarisch zusammen, gehen dann auf die Straße, bilden da auch so ne, son gemeinsa-
 660 men Kanon. Ich glaub, das fehlt an ganz vielen Stellen. Und diese Maßnahmenlogik ist so
 661 wahnsinnig schwierig, weil die Maßnahmenlogik an ganz vielen Stellen wieder individuali-
 662 siert. Das betrifft dann einzelne Organisationen, die sich eben, um nochmal das Praxisbei-
 663 spiel mit den Heimgruppen aufzumachen, die sich irgendwie absprechen und dann in ihrem
 664 Heim das schon irgendwie gewuppt kriegen und sich da gegenseitig entlasten. Aber es bleibt
 665 in dieser Organisation. Und deswegen finde ich dieses solidarisch sein und sich da zu zeigen
 666 und stärker auf Missstände aufmerksam zu machen, oder wie Michael das sagt, eben sich
 667 gar nicht mehr so brav zu zeigen, sondern da tatsächlich auch in den stärkeren Protest zu ge-
 668 hen, vielleicht nicht die Lösung für den Fachkräftemangel, oder ganz sicher nicht die Lösung
 669 für den Fachkräftemangel, aber vielleicht ein Schritt, um überhaupt dieses Problem und die
 670 Dimensionen dieses Problems auch in ne breitere Gesellschaft zu tragen. Weil an ganz vielen
 671 Stellen geht das nach wie vor meiner Ansicht nach unter. Es läuft eben viel unter'm Radar
 672 und auch diese Ökonomisierungslogik zu sagen: ‚Naja, okay, dann machen wir das lieber mit
 673 den schlechten Bedingungen, bevor wir eben gar nichts bekommen, bevor wir vielleicht am
 674 Ende leer ausgehen‘. Das ja nach wie vor vorhanden.“

675 **Adrian Roeske:** „Ich greif mal direkt dieses Thema ‚Unter dem Radar‘ auf, weil ich glaube, da
 676 haben wir ein passendes Zitat zu bei was auch noch mal die Perspektive nach außen hin n
 677 bisschen öffnen könnte. Weil, wenn ich euch gerade so zuhör, ist mein Eindruck für's erste
 678 auch. Also korrigiert mich gerne gleich, wenn das, wenn das falsch angekommen ist. Man
 679 muss sich quasi erstmal n bisschen in der Sozialen Arbeit auch noch mal zurechtfinden, sich
 680 auf n Verständnis einigen und dann irgendwie nach außen gehen. So verstehe ich euch ge-
 681 rade son bisschen, oder son Plädoyer dafür zumindest. Und auch diese Perspektiventren-
 682 nung vielleicht n Stück weit aufzuheben. Aber ich gehe mal mit dem Zitat rein, was ich ge-
 683 rade angesprochen habe. Wir haben eins mitgebracht von der aktuellen Webseite des Bun-
 684 desministeriums für Wirtschaft und Klimaschutz und dort wird unter Analyse und Trends
 685 zum Fachkräftemangel folgendes geschrieben. Und hier das Zitat: ‚Besonders betroffen sind
 686 zum Beispiel Berufe aus dem Handwerk und im MINT-Bereich, der Produktion und Fertigung
 687 sowie im Bereich Bau und Gebäudetechnik und Lehre und Erziehung. Darüber hinaus ist der
 688 Gesundheitssektor, insbesondere die Alten und Krankenpflege, stark vom Fachkräftemangel

689 betroffen. Gerade der Bedarf an Altenpflegern wird mit zunehmender Alterung der Gesell-
 690 schaft weiter steigen.‘ Also interessant ist ja hier n Stück weit, in welcher Reihenfolge die
 691 Branchen aufgeführt werden und, dass von Sozialer Arbeit absolut keine Rede ist, weil wir
 692 jetzt ja schon mehrfach festgestellt haben und auch zu Beginn dieses Podcasts, dass in der
 693 Sozialarbeit, Sozialpädagogik 2022 die Lücke eigentlich am größten war. Und jetzt kann man
 694 auch hier dann sozusagen wieder in die Runde rein fragen: Naja, wie erklärt ihr euch das
 695 jetzt eigentlich, dass Soziale Arbeit hier, wenn man das jetzt freundlich formulieren würde,
 696 vergessen wurde und warum wir eigentlich so weit unterm Radar herlaufen?“

697 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Naja, einmal kann man ja damit drauf antworten, dass wir un-
 698 term Radar an ganz vielen Stellen laufen, weil, wenn man in die Bevölkerung mal ganz blank
 699 fragen würde: Was ist Soziale Arbeit? Das erst mal n hohes abstraktes Thema ja ist. Wenn ich
 700 höre Krankenpflege, Altenpflege, dann kann sich relativ schnell jemand was drunter vorstel-
 701 len. Und dieser große Komplex der Sozialen Arbeit ist ja einerseits schon mal was, was eben
 702 so kommt, also so hochschwellig schon ist im Verständnis, dass ich mir durchaus auch,
 703 durchaus vorstellen kann, dass das einer der Gründe ist. Und dass viele Menschen, Michael
 704 hat es heute im Podcast schon mal angesprochen, sich gar nicht bewusst sind, dass sie ir-
 705 gendwann im Laufe ihres Lebens mal Berührungspunkte mit der Sozialen Arbeit hatten. Das
 706 läuft dann vielleicht irgendwie unter ‚Erziehung‘, aber nicht ganz konkret als Soziale Arbeit.
 707 Und das zweite ist, Soziale Arbeit beschäftigt sich ja an ganz, ganz vielen Stellen mit Themen,
 708 die jetzt nicht unbedingt schön und angenehm zum Diskutieren sind, sondern mit Personen,
 709 die selber in prekären Lebenssituationen unterwegs sind, die auf Problemstellungen hinwei-
 710 sen. Und auch das ist ja nichts, was jetzt breit und angenehm gesellschaftlich zu verhandeln
 711 ist und vielleicht auch zum Beispiel Bewährungshilfe, oder Drogenhilfe etc. der ganze Bereich
 712 auch der Resozialisation jetzt ist, was vielleicht auch weniger attraktiv im Sinne von: ‚Dafür
 713 kann ich jetzt gut Spenden einwerben etc.‘, sich so zeigt.“

714 **Julia Breuer-Nyhsen:** „Und gleichzeitig find ich, liegt damit auch ne Chance son bisschen in
 715 der Krise, um jetzt mal nicht den ganzen Tag nur zu meckern [Lachen im Hintergrund]. Es gibt
 716 ja durchaus ne Interpretation, jetzt mal so ganz verkürzt gesagt, aus der Kritischen Theorie
 717 heraus von Krisen einerseits als, ja, Dynamiken eben dieser kapitalistischen Gesellschaftsord-
 718 nung. Da haben wir jetzt viel drüber geredet. Und gleichzeitig aber eben auch in dieser Les-
 719 art Krisen als Momente des möglichen Wandels. So. Also in dem Moment, wo ne Krise da
 720 ist, gibt’s auch ne Offenheit in die Zukunft hin, vielleicht mehr als vorher. Und da wäre ja die
 721 Frage, das bedeutet doch auch Gestaltungsmöglichkeiten. Und genau diese Frage: Warum
 722 laufen wir unter’m Radar? Oder: Wie können wir uns auch profilbildend... Das haben wir ja
 723 nun mal als junge Profession auch noch sehr nötig, unabhängig vom Fachkräftemangel, pro-
 724 filbildend unterwegs zu sein. Wie können wir uns da einschalten? Und da würde ich noch
 725 mal, weil ihr nach ganz konkreten Maßnahmen gefragt habt, zurückzugehen zu jeder einzel-
 726 nen Maßnahme. Es gibt ganz viele Programme, die im Moment auf den Weg gebracht wer-
 727 den. Und überall, wo es die gibt, muss, müssen wir sein und sagen: ‚Ja, machen wir mit, aber
 728 anders. Denn wir müssen das nachhaltiger denken. Wir müssen dafür sorgen, dass die Leute
 729 ne realistische Anschlussperspektive haben, zum Beispiel sich grundständig weiter zu qualifi-
 730 zieren und nicht nur mit nem zwei Jahres Zertifikat rumzulaufen, so wie ich das eben im Bei-
 731 spiel genannt hab. Wie, wie können wir dafür sorgen, dass Leute, die Care-Arbeit leisten, die

732 Möglichkeit haben, sich weiter zu qualifizieren, zu gut ausgebildeten Fachkraft zu werden
 733 und gleichzeitig ihren Lebensunterhalt zu finanzieren und ihr Kind nicht in die nicht geöff-
 734 nete Kita, die wegen des Fachkräftemangels geschlossen ist, bringen zu müssen?'. So. Also
 735 diese Fragen, die kann man sich ja stellen und dann wird Soziale Arbeit sichtbar und wirk-
 736 sam. Das wäre das eine, finde ich. Also wir können viel mehr gestalten, wenn wir uns klar,
 737 klarer, vielleicht n bisschen werden, worauf hin wir denn jetzt diese Krise gestalten wollen.
 738 Also wollen wir einfach nur mit löschen und weiter stabilisieren? Oder wollen wir sagen: ‚Ja,
 739 wir machen mit, aber mit unserer Handschrift?'. Und das zweite finde ich schon, auch wenn
 740 das pathetisch ist und wieder das ganz große Thema. Ich finde die Idee Protest organisieren
 741 eine sehr konkrete Maßnahme und es ist genau jetzt möglich. Vielleicht sind wir ja hier eine
 742 von vielen Stellen, an denen sich Protest regt oder, oder angeregt wird.“

743 **Michael Domes:** „Und da vielleicht auch noch mal mit Forschung zum Beispiel anzusetzen.
 744 Die Frage ist ja schon: Was wird warum wie beforscht? Und was wird nicht beforscht? So.
 745 Und natürlich ist so, wie die, wie die Forschungslandschaft auch organisiert ist und auch fi-
 746 nanziert ist, kann man ja auch schon aus ner kritischen Perspektive auch mal auf Interessens-
 747 lagen gucken und auch auf Verdeckungszusammenhänge, die da vielleicht da sind. Ja. Und
 748 gleichzeitig schon auch die Möglichkeit zu haben, versuche ich denn mal Initiativen zu star-
 749 ten, die vielleicht stärker so auf die Bedingungen des Sozialen auch noch mal, noch mal sich
 750 fokussieren? Zum Beispiel. Und da gibt's ja durchaus die letzten Jahre auch so, so Punkte,
 751 dass man stärker auf die Geschichte von sozialen Bewegungen schaut, die häufig ja auch
 752 ohne Soziale Arbeit funktioniert haben [lacht]. Ja, aber die etwas bewirkt haben, also schon
 753 auch stärker Good practice einfach auch in den Blick zu nehmen und mal zu gucken, warum
 754 hat da eigentlich was wie funktioniert, warum ging's da anders? Ja, und das vielleicht durch-
 755 aus, da dann auch sozusagen auf ne empirische Basis auch mal zu stellen, wohlwissend, dass
 756 das auch ne Herausforderung ist. Ja also, so, das ist, wie wenn ich jetzt irgendwas zum
 757 Thema Digitalisierung, KI beforschen will, gibt es zig Fördertöpfe. Wenn ich eher auf ethische
 758 Dimensionen schauen möchte, gibt's da halt weniger. So. Und auch hier wär erstmal der
 759 Punkt für mich, das zu benennen. Ja, also durchaus auch das ganz klar auch anzusprechen
 760 und aus diesen Verdeckungszusammenhängen auch rauszugehen und das stärker in den
 761 Blick zu nehmen. So, das wäre das eine. Und das andere ist, und da stimme ich dir auch zu
 762 Julia, ich habe schon auch im bestehenden System, das würde ich für mich als Hochschulleh-
 763 rer sagen, aber das würde ich auch für die Praxis sagen, viel mehr Spielraum für ne andere
 764 Praxis, als man vielleicht denkt. Also es gibt durchaus Alternativen. Ich kann meine Lehre,
 765 weil es die Freiheit der Lehre gibt, sehr frei gestalten. Ja, und ich kann, ich kann schauen, wie
 766 ich n Seminar aufbaue, ja, ob ich eine Powerpoint nach der anderen durchjage, so nach dem
 767 Nürnberger Trichter das Wissen vermittele. Ja, oder ob ich versuche, sowas wie Denkräume
 768 zu öffnen. So. Und das gelingt auch immer wieder. Und dann habe ich kleine Auswirkungen.
 769 Und ich glaube, wenn da mehr sozusagen jeder Einzelne das auch tun würde, dann also, sage
 770 ich mal das System-, systemisch gedacht, wird das Auswirkungen haben. Es lässt sich gar
 771 nicht verhindern. So auch in der Praxis. Ja, so, dass vielleicht eine Einrichtung mal anfängt,
 772 durchaus Dinge anders zu machen. Dann springt vielleicht noch ne zweite Einrichtung drauf.
 773 Ja, und dann ist es irgendwie keine verordnete Solidarität, sondern, weil man auch durchaus
 774 inspiriert wird von anderen Beispielen. So, die müssen dann aber auch n bisschen, sage ich
 775 mal, gehoben werden. Ja, also das ist das andere, dass wir, sozusagen auch, würde ich sagen,

776 in der Sozialen Arbeit zu wenig über auch unsere Erfolge dann auch sprechen, die vielleicht
777 auch wenig sichtbar machen, ja, so dass da auch nicht so viel Lernmöglichkeiten voneinander
778 sind. Das wär für mich auch was ganz Konkretes, so. Braucht's aber dann eben auch entspre-
779 chende Orte, wo das thematisiert wird.“

780 **Adrian Roeske:** „Jetzt seh ich aber in der Forschung son bisschen das Henne-Ei-Problem ehr-
781 lich gesagt, um mal ne Perspektive rein zu geben. Also brauche ich erst das Chaos oder brau-
782 che ich erst die Forschung, um es mal n bisschen zuzuspitzen. Also jetzt hast du das Thema KI
783 genannt. Das ist gerade sehr, ich sag mal ‚en vogue‘, da kannst du Anträge an Fördertöpfe
784 stellen, es fließt viel Geld. Und jetzt würde ich mich aber fragen: Na ja, brauche ich jetzt, will
785 ich erst das komplette Chaos und muss das Thema erst richtig auf die Agenda kommen, das
786 heißt durch Protest oder irgendwas. Also wie löse ich das dann auf? Für mich ist es dann son
787 Henne-Ei-Ding, gefühlt irgendwie.“

788 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Ich würd sagen, das eine schließt das andere vielleicht gar nicht
789 unbedingt aus, weil auch bei diesen Fördertöpfen zu KI, bei uns in Nürnberg gab's ja da das
790 Programm KAIMo und Kolleg*innen von uns, haben da zu Kinderschutz und KI ja geforscht
791 und Algorithmen. Und auch die Ergebnisse sind ja unter Umständen auch genau anschlussfä-
792 hig für das Thema Professionalität, für Fachkräftemangel etc. Denn auch hier wurde deutlich,
793 aufgrund dieser, dieses Forschungsprojekts, dass eben nicht der Algorithmus das Problem
794 ist, sondern die Entscheidungsfindung von Fachkräften. Und gerade bei Kinderschutz, das n
795 ganz, ganz spannendes und auch ethisches Thema ist und das könnte ja auch ein guter Auf-
796 hänger sein und deswegen würde ich das gar nicht sagen, dass es erst auf die Agenda kom-
797 men muss, sondern dass man solche Töpfe ja auch genauso nutzen kann, wie das jetzt hier
798 zum Beispiel in dem Projekt passiert ist.“

799 **Julia Breuer-Nyhsen:** „Und vielleicht zum Thema Maßnahmen ist der Fachkräftemangel
800 selbst ja ne ganz gute Maßnahme, denn es kann keiner oder muss keiner mehr sagen: ‚Na ja,
801 ich halt meinen Mund und mach so weiter, weil ich Angst habe, meinen Job zu verlieren‘. In
802 aller Regel gibt es dann zehn andere gute Jobs, wo ich mit Kussband genommen werde. Das
803 ist noch nicht. Ich weiß, das ist jetzt auch sehr flapsig gesagt und das stimmt natürlich nicht
804 für alle. Wer will das schon? Und es gilt auch nicht für alle Bereiche, aber es nimmt ja zu.
805 Also die Frage wann, wann kippt das vielleicht auch? Und ist einfach dieser Anspruch an ne
806 andere Art des Arbeitens, also ganz anderes Motiv als das, was wir die ganze Zeit hier disku-
807 tieren vielleicht n Moment, wo sich was verändert, einfach, weil die Leute mit den Füßen ab-
808 stimmen.“

809 **Michael Domes:** „Ich, ich glaube halt, also, witzig, ich hatte auch gerade diesen Begriff ‚Kipp-
810 punkt‘ [lacht] im Kopf und dachte mir vielleicht, vielleicht geht's uns auch noch zu gut sozu-
811 sagen. Also vielleicht ist es eben noch nicht angekommen auf der Straße, also auch sozus-
812 agen, wenn, wenn es keine Soziale Arbeit mehr gibt. Das ist natürlich auch immer leicht, n
813 bisschen zynisch zu sagen, weil es geht ja auch. Und letztendlich kann man ja sagen, wir ha-
814 ben es mit Menschen in multiplen Problemlagen zu tun. Wir können ja aber auch einfach sa-
815 gen, wir haben es mit menschlichem Leid in unterschiedlichen Formen zu tun. Da ist es zy-
816 nisch, irgendwie das zu instrumentalisieren. Gleichzeitig denke ich schon, dass das ist. Das ist
817 für mich schon, schon n Punkt einfach ist. Es ist immer noch sehr im, ja, es ist noch immer

818 sehr irgendwie im Geheimen da und vielleicht braucht's dann noch n bisschen Zeit und dann
 819 ist die Möglichkeit zu sagen: ‚Okay, tun wir jetzt auch mal was‘. Ja, und wenn wir die anderen
 820 Maßnahmen, die wir jetzt auch noch gemacht haben, vielleicht hätte es dann auch noch mal
 821 mehr Effekte, ohne dass wir wieder, sozusagen, in son Klima der der gegenseitigen Be-
 822 schimpfung kommen, was ich ja schon auch erlebe. Also es ist, es ist komplex und ich finde
 823 nicht unbedingt Komplexität zu reduzieren, aber nicht so, dass es irgendwie völlig unterkom-
 824 plex wird, ist durchaus herausfordernd heute. So. Also da würde ich sagen, ist nicht unbe-
 825 dingt so eine Diskurskultur da, einfach mal was Offenes zu diskutieren und zu sagen: ‚Ja, das
 826 ist uns jetzt wichtig. Wir haben jetzt aber nicht sofort die Top drei Maßnahmen wie wir, wie
 827 wir es in den Griff kriegen. Aber wir tun unser Bestes, ja, um etwas zu verändern‘, das, das
 828 nehme ich so, nehme ich so noch nicht wahr, aber ich halte es nicht für unmöglich. Also auch
 829 hier. Ich würde jetzt nicht warten, bis wie man es immer bezeichnet, von oben oder was ir-
 830 gendwas sich verändert. Das wär für mich sicher keine, keine Strategie.“

831 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Ich würd gerne den Gedanken von Julia noch mal aufgreifen. An
 832 dem Punkt, mit dem: dann stimmen die Leute mit den Füßen ab. Ich hab eher das Gefühl,
 833 dass damit auch ne große Gefahr einhergeht. Denn in der Sozialen Arbeit gibt's sehr viele
 834 Menschen und dieses: ‚Ich muss nicht mehr alles hinnehmen‘, befördert aber unter Umstän-
 835 den auch die Rückkehr zu sehr verwalterisch gedachter Sozialarbeit oder auch sehr pragma-
 836 tisch organisierter Praxis, sodass eben auch Fachkräfte, die sich weniger mit irgendwie pro-
 837 fessionellem Habitus etc. auseinandersetzen wollen, die für ne professionalisierte Soziale Ar-
 838 beit stehen, sondern die eben sagen: ‚Naja, egal, wie ich mich hier irgendwie in dem Stu-
 839 dium, in der Ausbildung, wie auch immer im sozialen Bereich schlage, ich bekomme schon
 840 irgendwo meine Stelle‘, und das würde dazu führen, dass an ganz vielen Stellen das Auf-,
 841 oder zulasten von Adressaten und Adressatinnen ausgelegt wird, und zwar noch stärker als
 842 schon in der Gegenwart. Weil wenn ich einfach weiß, dass die Situation so ist, dass ich auf
 843 jeden Fall ne Stelle bekomme, dann kann es auch dazu führen, dass wir zurück, eine Rück-
 844 kehr zu schwarzer Pädagogik etc. haben, weil das eben Teil dessen ist, was der Fachkräfte-
 845 mangel halt auch mit befördert, dass ich eben relativ leicht auch ne gute Stelle bekomme.
 846 Und das finde ich, ist schwierig dann zu sagen: ‚Na ja, ich stimme den Füßen ab‘, weil an ganz
 847 vielen Stellen ist ja der Bedarf da. Es ist ja nicht so, dass es weniger Adressaten und Adressa-
 848 tinnen gibt, gerade zum Beispiel eben stationäre Jugendhilfe, das nen Feld ist, das wahnsinnig
 849 schwer ‚zu bespielen‘ in Führungsstrichen ist, aufgrund der Rahmenbedingungen mit
 850 Schichtdienst, mit herausfordernden Fällen, mit zum Teil großen Gruppen, Überbelegung
 851 etc. Und wenn ich dann diesen Effekt habe, dass ich sage: ‚Naja, ich muss mir das nicht ge-
 852 ben, ich muss nicht im Schichtdienst arbeiten, ich muss nicht mit überbelegten Gruppen ar-
 853beiten‘. Es gibt vielleicht Menschen, die das durchaus machen. Und dann sind wir aber, ha-
 854 ben wir noch mal n anderes Problem.“

855 **Julia Breuer-Nyhsen:** „Ganz kurz vielleicht. Das stimmt natürlich. Und ich find, das zeigt aber
 856 noch mal, wie bei all den Sachen, die wir hier besprechen: Es ist halt nicht so einfach. Es gibt
 857 nicht das Ja oder Nein, sondern es hat [Zustimmung im Hintergrund] immer diese beiden Sei-
 858 ten. Und deswegen ist es so wichtig, dass wir gestaltend uns verstehen.“

859 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Ja, absolut. Ja.“

860 **Julia Breuer-Nyhsen:** „Und das entscheidet nämlich dann darüber, in welche, möglicher-
861 weise mit darüber, im besten Falle zumindest, na wie, wie ist es denn? Wird es zum Vorteil
862 oder zum Nachteil? Aber per se ist es weder das eine noch das andere, würde ich sagen.“

863 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Absolut. Da bin ich auf jeden Fall dabei.“

864 **Michael Domes:** „Und ich würde auch die Adressat*innen da nicht unterschätzen. Ja, wenn
865 ich mir viele Bewegungen anschau, ob das Menschen mit Behinderung sind, auch im Psychi-
866 atriebereich. Die Recovery-Bewegung. Ja, das ist ne Bewegung gewesen, die von Psychiatrie-
867 erfahrenen zum Beispiel initiiert wurde, die gesagt haben: ‚Wir möchten uns mit bestimmten
868 Zuständen der klassischen Psychiatrie nicht mehr abfinden‘. Ja, also die waren ja durchaus
869 erfolgreich, so. Ohne, ohne dass vielleicht Soziale Arbeit da sofort immer mit dabei war.
870 Beim Recovery ist da dann langsam so, sind dann son bisschen reformorientierte Fachkräfte
871 da mit reingegangen und aufgesprungen. Ja, aber vielleicht ist da auch viel mehr Potenzial
872 da. Ja, das vielleicht. Ich glaube, Luise Conen sagt zum, hat son Begriff: Man muss so die
873 Hoffnungsreservoirs wieder anstecken, die sind aber da, ja. Und da denke ich mir auch viel-
874 leicht, vielleicht ist das, ist das zu wenig im Blick sozusagen auch durchaus das, dass das Ver-
875 änderungspotenzial von Adressat*innen, wenn man hier vielleicht auch mal dafür Räume er-
876 öffnet. Die Careleaver-Bewegung ja, ja, auch noch ne relativ neue Bewegung, die sich aber
877 zumindest von [Räuspern] sich selbst heraus einsetzen, auch für bessere Rahmenbedingun-
878 gen, zum Beispiel in der Jugendhilfe. Ja, ist auch nicht einfach. Ja, aber einfach ist hier alles
879 nicht [lacht beim Reden]. Was wir, was wir, was wir hier besprechen, ja, aber die Bewegun-
880 gen, die Bewegungen gibt es schon auch. Und die gibt’s auch auf Seiten der Studierenden,
881 die durchaus auch sagen: ‚Wir wollen eine bestimmte Lehre nicht mehr‘, ja, die vielleicht sich
882 auch zunehmend politisieren, auch hochschulpolitisieren, ja. Und auch da könnte man mal
883 hingucken, so. Warum gelingt das vielleicht manchen Fachschaften besser als andere? Was
884 sind da Gelingensbedingungen? Ja.“

885 **Milena Konrad:** „Wir haben unglaublich viele Themen schon angesprochen heute [lacht]. Ich
886 will’s jetzt doch noch mal n bisschen in Richtung Forschung in der Sozialen Arbeit lenken. Ich
887 kann’s jetzt gar nicht so auf einen Themenstrang kanalisieren, aber vielleicht doch. Also klar,
888 Fachkräftemangel, Professionalität ist unser Dach in jedem Fall. Aber wo seht ihr hier For-
889 schungslücken, die aus, aus der Sozialen Arbeit heraus geschlossen werden sollten? Welchen
890 Beitrag kann Sozialarbeit leisten, um diese Herausforderungen auch, ja, mitzugestalten?“

891 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Also ich glaube, es braucht auf jeden Fall sowohl Forschung,
892 wenn’s um solche Strukturen geht. Das heißt auch n Forschungsbeitrag stärker noch mal in
893 der Sozialen Arbeit, um auf diese Rahmenbedingungen aufmerksam zu machen und das
894 heißt, sie auch systematisch zu erfassen und nochmal deutlicher auch aufzuzeigen, wie ver-
895 ändern sich beispielsweise eben, ich hab das eingangs ja schon gesagt, Programme, wenn die
896 permanent unterbesetzt sind. Also das heißt, dass Soziale Arbeit da auch noch mal stärker
897 forscht zu sagen: ‚Wenn so und so wenig Personen in diesem Bereich arbeiten, dann bedeu-
898 tet das ganz konkret für diese Maßnahmen, dass die so und so ausschauen‘. Und das ist dann
899 nur zu, nur unter diesen Bedingungen zu leisten. Ich hab das Gefühl, da gibt’s sehr wenig
900 Forschung aktuell noch dazu. Das wär schon mal das eine. Und das zweite, was ich auch ganz

901 interessant finde, ist auch mit Studierenden zu forschen und auch Studierende als For-
902 schungsteilnehmende da zu gewinnen. Das heißt auch, wie verändert sich da zum Beispiel
903 Bewusstsein? So. Wir sprechen ganz viel über politisches Bewusstsein. Ist es überhaupt an-
904 schlussfähig bei Studierenden? Mit welchen Vorannahmen kommen Studierende in das Stu-
905 dium? Wir hatten's vorher schon; Schulsystem und kritisches Denken. Wo sind dann auch
906 solche strukturellen Problemstellungen anschlussfähig an Studierende? Welches Bewusst-
907 sein haben angehende Sozialarbeitende in dem Feld? Auch da kann Soziale Arbeit noch stär-
908 ker auch aus Forschungsperspektive nen Beitrag leisten.“

909 **Michael Domes:** „Ja und dann ist aber damit verknüpft für mich auch ne Frage: Wie kommun-
910 zieren wir Wissenschaft?“

911 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Absolut. Ja.“

912 **Michael Domes:** „Das ist für mich, weil wir haben ja es gibt es gibt Forschung auch jetzt
913 schon zu Bereichen nicht so viel, was strukturbezogen ist, aber die Frage ist schon, was ma-
914 chen wir denn damit? Also sozusagen, bleibt's dann wieder in der Schublade oder bleibt's in
915 unseren Peer Review Journals? Ja, ja, ich auch, auch, glaube das ist auch was, was, was La-
916 gasnerie sagt. Wir schreiben, um nicht gelesen zu werden. So funktioniert unser System, weil
917 dafür kriege ich Credits und Leistungsvergütung. Ja, die andere Sache ist aber, wie bringen
918 wir unsere Erkenntnisse auch sozusagen in die breite Bevölkerung an unterschiedliche Ziel-
919 gruppen? Wenn ich in ner Selbsthilfezeitschrift was publiziere ja, ist das nicht in dem Sinn, im
920 Wissenschafts-, in der Community tendenziell nicht anerkannt und schon gar nicht im Leis-
921 tungsvergütungssystem zum Beispiel dies' im Wissenschaftssystem gibt. Ja, wie weit mache
922 ich mal, bin ich in der Praxis? Mit Praktiker*innen zusammen, in gemeinsamen Workshops
923 oder dergleichen? Wo kommen wir in Talkshows zum Beispiel auch vor? Also es gibt ja n
924 paar, also können ja sagen, es gibt so ne Handvoll Wissenschaftler*innen, die sind in Talk-
925 shows zu allen Themen. Man könnt sagen, das sind irgendwie Universalist*innen, obwohl
926 sie's nicht sind. Ja, aber auch, auch hier selber zu gucken, wie schaffen wir es in Lokalzeit-
927 schriften rein? Wie über so Formate, und ich glaube da ist, und dann sind wir wieder beim
928 Selbstverständnis, ja, auch wieder von, von Wissenschaft. Aber das ist für mich schon auch n
929 Bereich. Wir haben schon ganz viel auch erhoben. Die Frage ist, wie kommunizieren wir es
930 eigentlich und an wen.“

931 **Julia Breuer-Nyhsen:** „Und wie bringen wir es miteinander in Verbindung auch. Also ich bin
932 auch unsicher, ob tatsächlich, zumindest beim Thema Fachkräftemangel, Forschung gerade
933 die erste Antwort ist. Aber ich mich würde interessieren, stärker in den Bereich normativer
934 Fragen auch noch mal zu schauen. Also nach wie vor kommen Studierende in die Hochschule
935 mit dem Hauptmotiv: Ich möchte helfen und was bewirken.“

936 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Ja, das stimmt.“

937 **Julia Breuer-Nyhsen:** „Ganz häufig. Das heißt, es gibt ne Idee von Sozialer Arbeit ist dafür zu-
938 ständig, dass es Menschen gut geht und besser geht. Jetzt mal ganz platt und zugespitzt ge-
939 genübertgestellt. Regulationstheoretisch würde man sagen Soziale Arbeit ist dafür da, n Ak-
940 kumulationsregime zu stabilisieren, ist ne ganz andere Idee. Das wird aber irgendwie gar
941 nicht gemeinsam miteinander diskutiert und in Verbindung gebracht. Und damit leben viele

942 Dinge auch aneinander vorbei und werden, und verpuffen natürlich auch in ihrer Wirksam-
943 keit. Und da weiß ich nicht, ist es Forschung oder ist es eher auch ein systematisches aufei-
944 nander beziehen nochmal von Wissen, was wir ja haben? Woraufhin zielen beispielsweise
945 politische Programme im Moment ab, die gegen den Fachkräftemangel gerichtet sind? Wo-
946 rauf zielen Ideen gegen den Fachkräftemangel innerhalb der Disziplin Soziale Arbeit ab? Ist
947 das überhaupt dasselbe? Ich würde vermuten, nein. Und das könnte man natürlich systema-
948 tisch aufarbeiten und dadurch transparenter machen und vielleicht wirksamer machen.
949 Wenn man das als Forschung verstehen möchte, dann wär das was, was mich interessieren
950 würde.“

951 **Adrian Roeske:** „Und eine Möglichkeit, Sachen zu kommunizieren, um auch so langsam mal
952 den Bogen Richtung Ende zu machen, ist übrigens auch Literatur, [Lachen im Hintergrund]
953 unter anderem der DGSA-Sammelband, der passend dazu am 23. September 2024 im Verlag
954 Barbara Budrich erscheinen wird. Unter dem Titel Fachkräftemangel und Deprofessionalisie-
955 rung in der Sozialen Arbeit, Analysen, Bearbeitungsweisen und Handlungsstrategien. Dort
956 wird es dann sicherlich auch noch weitere Anschlusspunkte für diesen Podcast geben.“

957 **Milena Konrad:** „Und jetzt die letzte Chance für euch, das zu sagen, was ihr unbedingt noch
958 sagen wolltet zum Thema Fachkräftemangel Professionalität in der Sozialen Arbeit: Was ha-
959 ben wir noch vergessen?“

960 **Julia Breuer-Nyhsen:** „Ich würde sagen, ihr habt nichts vergessen, oder wir haben nichts ver-
961 gessen. Ich bin beeindruckt, wie begeisterungsfähig dann, wenn man wirklich einsteigt, es
962 doch ist. Ich finde es nach wie vor ein großartiger Beruf und er sollte bleiben.“

963 **Michael Domes:** „Ja und auch Hochschullehre ist weiterhin für mich, ja, ich weiß nicht, ob
964 das Beste, immer dieses Reden in Superlativen. Dann bin ich schon wieder so [lacht] bei ge-
965 sellschaftlichen Trends. Aber ich mach's wahnsinnig gerne. Ich mache wahnsinnig gerne
966 Workshops in der Praxis. Ich komm wahnsinnig gerne ins Gespräch mit unterschiedlichsten
967 Menschen. Und das ist, das habe ich weiterhin, so, bei aller, bei allen unschönen Dingen, bei
968 aller Klage und dergleichen und treffe eben auf, auch immer wieder auch auf Menschen, die
969 ähnlich denken. Wobei es nicht immer nur Menschen braucht, die ähnlich denken. Auch ge-
970 rade andere können einen selber noch mal ins Denken weiterbringen. Und das ist ne tolle
971 Sache. Ja. Und mich einzusetzen dafür, dass irgendwie Hochschulen auch so widerständige
972 Instanzen werden, wie es Markus Vogt sagt, das finde ich, das finde ich, n schönes Ziel. Und
973 dafür kämpfe ich auch wissenschaftlich gerne und gehe weiter gerne in Austausch. Ja. Inso-
974 fern bin ich auch gespannt, was es für Reaktionen gibt. Gerne, gerne mehr davon.“

975 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Ja, und ich glaub, wir haben gar nichts vergessen, sondern ich
976 glaub, durch den Podcast wurde noch mal deutlich, wie unfassbar vielschichtig und groß die-
977 ses Thema ist und dass wir uns weniger irgendwie darin verlieren dürfen, dass es jetzt Einzel-
978 lösungen gibt, sondern ich glaub, eine der Quintessenzen ist tatsächlich dieses gemeinsame
979 Kooperative statt Konkurrenz und dieses eher solidarisch gedachte. Und das finde ich, ist für
980 mich auch wirklich bezeichnend. Dieses Miteinander in den Austausch gehen, was ja jetzt
981 auch bei der Forschungsperspektive noch mal deutlich wurde. Da auch Dinge sich noch mal
982 genauer anzuschauen, ins Verhältnis miteinander zu setzen und auch abzustimmen. Und ich
983 glaub, dafür war das jetzt sehr bereichernd.“

984 **Milena Konrad:** „Ja, da gehe ich mit und ich hoffe, dass auch für unsere Zuhörer*innen eini-
985 ges dabei war. Vielleicht sind wir wirklich in so nem Moment, wo wir die Krise als tatsächli-
986 chen Moment eines möglichen Wandels verstehen können, vielleicht auch als Kipppunkt, an
987 dem sich dann, ja, mehr Veränderungsenergie auch entfaltet. Und ich hoffe auch, dass dieser
988 Podcast nen Beitrag dazu leisten kann, bzw. auch nen Anstoß geben kann für nen gemeinsa-
989 men Protest, für Solidarität, für Transparenz, für die Sichtbarmachung, um dann gemeinsam
990 auch wirklich gestaltend tätig zu werden.“

991 **Adrian Roeske:** „Wir sind aber noch nicht ganz durch für heute, denn wir haben zum Ab-
992 schluss wieder unsere Überraschungsfrage mitgebracht, auf die ihr bitte ganz spontan [La-
993 chen im Hintergrund] und gerne kurz und knackig antworten sollt. Dieses Mal haben wir zwei
994 offene Fragen für alle mitgebracht. Das heißt, wir gehen jetzt die Fragen durch und dann
995 könnt ihr gerne einfach offener zu reagieren. Die erste Frage direkt in den Raum gesprochen:
996 Was ist eurer Meinung nach die Superkraft der Sozialen Arbeit?“

997 **Julia Breuer-Nyhse:** „Nicht aufzuhören.“

998 **Michael Domes:** „Ich, ich habe, du ahnst es fast schon. Ich habe wieder mein Problem mit
999 dem Wort ‚super‘. Dann sind wir schon im, im, im, im [Lachen und lacht selbst] super, im Su-
1000 perlativ. Idealerweise schafft das ja Soziale Arbeit hervorragend mit Ungewissheit umzuge-
1001 hen und hält auch das Uneindeutige aus und belässt es aber nicht unbedingt so.“

1002 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Und abschließend vielleicht: Wir sind viele. Wir sind richtig viele
1003 in der Sozialen Arbeit und ich glaub, das ist uns manchmal gar nicht so bewusst. Und das
1004 könnte, um da bei diesem Wort zu bleiben, das Adrian genutzt hat, eine absolute Superkraft
1005 sein. Wir sind einfach viele.“

1006 **Milena Konrad:** „Mhm [zustimmend]. Ne sehr unterschätzte Superkraft, ne [Zustimmung der
1007 anderen]. Ja und jetzt dürft ihr euch mal reindenken in eine kleine Situation. Und zwar, wenn
1008 ihr jetzt einen Tag lang die Leitung einer sozialen Einrichtung übernehmen könntet, welche
1009 Veränderungen würdet ihr dann sofort umsetzen? Und es spielt jetzt keine Rolle, welches
1010 Handlungsfeld, welche Einrichtungen, welche Rechtsform, dürft ihr euch gerne aussuchen.
1011 Was würdet ihr sofort verändern?“

1012 **Michael Domes:** „Ich glaub, kann ich ganz schnell sagen, ich glaub, ich würde mindestens
1013 80% der bestehenden Regeln abschaffen.“

1014 **Adrian Roeske:** „Okay.“

1015 **Julia Breuer-Nyhse:** „Ich glaube, ich würde das Gegenteil tun und erstmal nichts wirklich
1016 verändern, [Lachen im Hintergrund] weil ich glaube, dass Veränderungen immer auch ne
1017 Veränderung von Kultur ist und das braucht ein Mitnehmen der Menschen und ganz viel
1018 Zeit. Deswegen würde ich sagen, an einem Tag auf gar keinen Fall alles verändern, das fände
1019 ich. Ich meine damit nicht dich, Michael, aber...“

1020 **Michael Domes:** „Ne, touché, touché, Julia [Lachen im Hintergrund und lacht selbst].“

1021 **Julia Breuer-Nyhsen:** „...ich glaube dieses Ankommen und alles verändern hat auch immer
1022 was Vermessenes. Aber weil ich weiß, dass ich nur einen Tag da wäre, würde ich die Einrich-
1023 tung für diesen Tag schließen und auf die Straße gehen und ne große Pressekonferenz versu-
1024 chen zu organisieren, damit es möglichst viele mitbekommen.“

1025 **Jutta Harrer-Amersdorffer:** „Dem ist nichts mehr hinzuzufügen [Lachen und lacht selbst].“

1026 **Adrian Roeske:** „Ja, vielen Dank euch für diese kreativen Antworten und für unsere Zuhöre-
1027 rinnen und Zuhörer: Wenn ihr selbst Überraschungsfragen habt oder euch denkt: ‚Das würde
1028 ich auch mal gerne in der Folge beantwortet haben!‘, dann schickt uns doch gerne welche
1029 einfach an: podcast@dgsa.de und dann schafft es vielleicht eure Frage in einer der nächsten
1030 Folgen rein.“

1031 **Milena Konrad:** „Und wie immer noch der Hinweis: „Ihr findet uns überall dort, wo es Po-
1032 dcasts gibt. Wir freuen uns, wenn ihr uns weiterempfeht. Diese Folge zum Beispiel an alle
1033 Kolleg*innen, die überlastet sind, vom Fachkräftemangel betroffen sind, den nötigen Moti-
1034 vationsschub brauchen in Protest und Aktionen zu starten. Leitet diese Folge gerne weiter.
1035 Wie immer gibt es auf der Homepage Hinweise zum Weiterlesen, zur Vertiefung, Quellenan-
1036 gaben, Transkripte der Folgen und wir freuen uns, wenn ihr uns abonniert und bewertet
1037 [Outro-Musik setzt ein, spielt im Hintergrund]. Vielen Dank dafür. Und ja, ein Tschüss in die
1038 Runde!“

1039 **Alle:** „Tschüss.“

1040 [Outro-Musik spielt lauter]